



Was wir begehren von der Zukunft Fernest
Sag Brot und Arbeit uns gerührt haben,
Dass unsere Kinder in der Schule lernen
Und unsere Dörfer nicht mehr betrein gehen.
O. Herrweg.

Telephon Nr. 2325.

Der

Cheffkonto 38.415.

Eisenbahner

Zentralorgan des Oesterreichischen Eisenbahn-Personales.

Redaktion: Wien V/1, Bentagasse Nr. 5.

Redaktionschluss: Zwei Tage vor dem Erscheinen des Blattes.

Sprechstunden

Sind jeden Tag mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage von 10 Uhr
vormittags bis 1/4 11 Uhr nachmittags.

Insertionspreis:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Heller.
Bei Jahresauftrag Rabatt.

Abonnements-Bedingungen:

Halbjährlich Kr. 2.88
Ganzjährlich 5.76
Für das Deutsche Reich ganzjährlich Mk. 6.—, Für das
übrige Ausland ganzjährlich 9 Franken.

Er erscheint jeden 1., 10. und 20. im Monat.

Nr. 7

Wien, den 1. März 1913.

21. Jahrg.

Gewerkschaftsterror.

Man könnte es als einen Beitrag zur Psychologie und zur Sittengeschichte des Kapitalismus bezeichnen, daß fast zur selben Zeit, wo verschiedene bürgerliche Mandatsträger und Korporationen ihre Anteilnahme an dem tragischen Tod unseres Genossen Schuhmeier ausdrückten, in einer ganzen Reihe von bürgerlichen Blättern der Mord in der schamlosesten Weise zu einem Kesseltreiben auf die gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter fruktifiziert wird. Freilich, die großen Wiener Blätter, zu ihrer Ehre sei es hervorgehoben, machten darin eine Ausnahme, und die Schmach, einen schändlichen Mord für eine sozialpolitische Scharfmacherkampagne auszuspielen, blieb auf die „Reichspost“ und das „Deutsche Volksblatt“ beschränkt. Dafür freilich tobt die Hab auf die sozialdemokratischen Gewerkschaften in der christlichsozialen und nationalverbändlerischen Provinzpresse, die sofort nach dem Bekanntwerden des schändlichen Attentates alle Register über den „Terror der sozialdemokratischen Klassenkampforganisationen“ zog und breitspurig zu erzählen wußte, wie Paul Kunschak nur deshalb, weil er außerhalb der sozialdemokratischen Gewerkschaft stand, von den Sozialdemokraten nirgends geduldet und geholt von Ort zu Ort wanderte, bis schließlich in seinem von der Verzweiflung umdüsterten Gemüt der schreckliche Racheplan gereift ist. Daß das alles in dem vom Unternehmertum aufgefüllten Blättern erzählt wird, wäre ja an sich nicht weiter zu wundern. Aber daß auch diesmal der „Deutsche Eisenbahner“, das Organ des Reichsbundes, unter den Leichenfledderern nicht fehlt, das muß jedenfalls zur Charakteristik dieses Blattes und seiner „Eisenbahnerorganisation“ besonders verzeichnet werden. Das Lied vom sozialdemokratischen Gewerkschaftsterror ist ja freilich nicht neu. Wir haben es von den Goldschreibern des Unternehmertums schon so oft gehört und es wird noch gar oft gesungen werden. Aber daß Paul Kunschak, der heute von den Scharfmachern und ihren kapitalistischen Verteidigern geriefen wird wie ein zur rechten Zeit gekommenes Helfer in der Not, freilich nicht das richtige Illustrationsstadium ist, an dem das Märchen vom Gewerkschaftsterror glaubhaft gemacht werden könnte, das ist in diesen Tagen mehrfach an der Hand von Tatsachen und Beweisen dargelegt worden, und wir haben bereits ausführlich darüber gesprochen, wie Paul Kunschak alles eher als das Opfer sozialdemokratischer Verfolgung ist. Daß freilich auf seine schufstige Denunziation bei Gericht, die die Verurteilung zweier Vertrauensmänner zu empfindlichen Kerkerstrafen zur Folge hatte, kein Arbeiter, der auf seine Klasse nehere hielt, mehr etwas mit Kunschak zu tun haben wollte, versteht sich wohl, und jede andere soziale Schichte würde es mit dem Schöbling ihrer Interessen genau so gehalten haben. Aber jedenfalls hatte Paul Kunschak die Chancen von einem auf Grund von „schwarzen Listen“ von den Arbeitgebern von Ort zu Ort gebetteten Arbeiter voraus, daß er als Bruder eines christlichsozialen Würdenträgers leicht hätte Arbeit finden können, wenn er nur arbeiten wollte. Aber Paul Kunschak wollte, wie durch Aussagen seiner früheren Arbeitgeber festgestellt ist, gar nicht arbeiten, und mußte wiederholt entlassen werden, weil er vor lauter christlichsozialer Parteiarbeit gar nicht zu seiner eigentlichen Arbeit kam. Und es ist weiter festgestellt, daß der Mörder sich seit 1911, also seit den letzten Reichstagswahlen, gar nicht mehr ernstlich um Arbeit bemüht hat, so daß der Schluß nur zu berechtigt ist, Paul Kunschak habe aus Verbitterung über die damalige katastrophale Niederlage der christlichsozialen Partei planmäßig den Mord vorbereitet undersonnen.

Aber so wenig ernst der von der deutschnatio-

nalen und christlichsozialen Unternehmerpresse gegen den „sozialdemokratischen Gewerkschaftsterror“ als Kronzeuge geführte Mordmörder in Betracht kommt, so ernst und so bezeichnend ist das Symptom, das sich in dieser gemütsrohen Presskampagne offenbart. Wir haben erst kürzlich an dieser Stelle ausführlich darüber gesprochen, daß im Parlament der christlichsoziale Herr Dr. Schöpfer, der noch dazu Obmann des Sozialpolitischen Ausschusses ist, durch einen Antrag von der Regierung verlangte, sie möge ein Gesetz zum Schutze der „Arbeitswilligen“ vorlegen, wodurch dem gewerkschaftlichen Terrorismus wirksam begegnet werden kann. Und nun weiß das „Deutsche Volksblatt“ ein paar Tage nach dem Mord an dem armen Schuhmeier zu melden, daß die Christlichsoziale Vereinigung die schleunige Vorlage eines Gesetzes über den Schutz von Arbeitswilligen urgieren werde!

Es liegt nahe, wenn man solcherart den Zusammenhang genugsam gefunden hat, der zwischen heimtückischem Mordmörder und sozialpolitischen Scharfmachergeflüsten besteht, zunächst auf jene Verrohung hinzuweisen, die der Klasseninstinkt in jenen Kreisen erzeugt hat, deren Aufgabe die berufsmäßige Vertretung der Unternehmerinteressen ist. Aber man baut in Oesterreich mit Sittensprüchlein nicht nur keine Eisenbahnen, man macht damit auch keine scharfmacherische Sozialpolitik der Unternehmer. Das brutale Klasseninteresse, das der Kapitalismus und seine berufenen Schwalter zum Leitmotiv all ihres Handelns gemacht haben, kennt keine sentimentalen Gefühlsregungen. Es setzt sich im wirtschaftlichen Leben, wenn es sein muß, auch über Leiden hinweg, und es macht auch nicht Halt vor dem tieftraurigen Ereignis des politischen Mordes, wenn er zu bestimmten Zwecken und Absichten zu fruktifizieren ist. Und so erleben wir es abermals, was wir nach dem tragischen Ende unseres Genossen Franz Silberer schauernd erlebt hatten, daß der Tod des Parteigegners herhalten muß, um seine Partei zu bekämpfen und Waffen gegen sie zu schmieden, die das kapitalistische Unternehmertum haßt, weil es durch sie ihren Profit und damit ihr heiligstes Klasseninteresse bedroht sieht. Für das literarische Nesthütchen, das sich nicht genug ereifern kann über die grobmaterialistische Verrohung, die der Arbeiterbewegung zugrunde liegt, böte das wohl ein eigenes Kapitel dankbarer Ausstrahlung, was man freilich im Interesse des so „sittlichen“ Kapitalismus wohlweislich unterlassen wird. Die Arbeiterklasse aber kann daraus lernen, was sie von den grimmigen Geanern und Hassern ihrer Bestrebungen zu erwarten hat!

Werbet neue Mitglieder!

Die Antwort der Eisenbahner auf den Verrat der bürgerlichen Parteien.

Was soll nun geschehen? Das ist die Frage, die jetzt, wo die Erkenntnis von dem Verrat der Eisenbahner durch die bürgerlichen Parteien allgemein ist und selbst Herr Heine sich nicht mehr vor seinen allergetreuesten „Reichsbündlern“ zu sprechen getraut, in so manchem auftaucht, der sich um seine Hoffnungen betrogen und in seinen Erwartungen getäuscht sieht. Aber niemals ist vielleicht die Antwort so leicht und so einfach auf diese Frage zu geben gewesen, als gerade jetzt.

Auch für den Blinden haben die Abstimmungen über die Wünsche der Eisenbahner im Parlament sonnenklar die Tatsachen enthüllt und gezeigt, daß die bürgerlichen Parteien, so sehr sie sich sonst auch als wohlmeinende Freunde der gesamten Staatsangehörigen aufspielen, nicht das geringste für diese zu tun

gekonnen sind. Wohl haben sie in demselben Augenblick, wo sie auf das Geheiß der Regierung die Forderungen der Eisenbahner niederstimmten, ihre Zustimmung gegeben, daß Hunderte von Millionen für neue Rüstungen verausgabt und damit die Kosten für die gesamte Bevölkerung ins Ungemessene erhöht werden. Und sie haben zu dem Verrat, indem sie ihr Versprechen, für die Wünsche der Eisenbahner einzutreten, verleugneten, auch noch den kalten Hohn gefügt, indem sie leere Resolutionen annahmen, mit denen die Regierung sich die Papierkörbe füllen kann, die aber sonst nicht den geringsten sachlichen Wert besitzen. Daß es so kam, und daß daraus die Eisenbahner die Konsequenzen ziehen lernten, das ist es natürlich, was den Verrätern und Demagogen in tiefster Seele schmerzt. Und so sieht sich auch der „Deutsche Eisenbahner“, das Organ jenes „Reichsbundes“, der dem verräterischen Nationalverband noch immer Parteigezugschaft leistet, in seiner jüngsten Folge zu dem schmerzlichen Bekenntnis veranlaßt, „daß die Sozialdemokraten taktisch sehr klug handelten, indem sie die Erfüllung der Eisenbahnerforderungen auf parlamentarischem Weg versuchten“, statt den Eisenbahnern selbst den Kampf durch eine „passive Resistenz“ führen zu lassen. Daß ist ein Geständnis, das wertvoll ist. Es beweist, daß es den Herrschaften, die sonst sich nie genug tun konnten in Versprechungen, natürlich lieber gewesen wäre, wenn die Eisenbahner selbst ihre Haut zu Markte getragen hätten, und alle Gefahren eines Lohnkampfes auf sich genommen hätten, damit so der wackere deutsche Nationalverband und mit ihm die christlichsoziale Vereinigung schön außer Spiel geblieben wären. Aber mußte nicht gerade bei den Eisenbahnern und bei allen Leuten überhaupt der Glaube erweckt werden, daß die bürgerliche Parlamentsmehrheit die bescheidenen Wünsche der Eisenbahner erfüllen werde, wo man doch zuvor Tag für Tag sich in Zusicherungen der Hilfe förmlich überbot? Und wäre nicht den Eisenbahnern mehr genügt gewesen, wenn die Herren den 17 Millionen-Antrag angenommen und ihn gegen alle Rücken und Lücken verteidigt hätten, als wenn die Eisenbahner selbst hätten einen immerhin gefährlichen Lohnkampf wagen müssen? Aber daß die Herren durch den sozialdemokratischen Antrag gezwungen worden sind, Farbe zu bekennen, und zu zeigen, wie weit ihre Liebe zu den Eisenbahnern echt ist, das können sie nie verschmerzen, und das hat alle ihre hinterhältige Feindschaft gegen die Sozialdemokraten aufgestachelt!

Für die Eisenbahner freilich wäre es nur h a l b e Erkenntnis, wenn sie die Lehren, die sie aus allen diesen Vorgängen ziehen konnten, nicht bis zur letzten Konsequenz befolgen würden. Für die, die noch immer darüber im Zweifel waren, wo ihr Platz zu sein hat, entsteht daraus die Frage: was soll uns eine deutsch-nationale Organisation und was soll uns eine christlichsoziale Organisation, wenn deren Vertreter im Parlament alle Wünsche der Eisenbahner niederstimmten? Was sollen uns diese Organisationen nützen, wenn die eigenen Parteigenossen gegen uns und unsere wirtschaftlichen Interessen sind? Ist da nicht der ganze Nationalismus und der christliche Sozialismus eitel Humbug und demagogischer Schwindel? Und ist nicht ein jeder Eisenbahner sein eigener Feind, der Feind seiner Kinder, wenn er länger einer solchen Organisation angehört oder ihr beitrifft?

Legen wir die Hand aufs Herz: wo steckt die tiefere Ursache, daß heute die Regierung allen Forderungen der Eisenbahner harinäckigen Widerstand entgegensetzt, und daß die bürgerlichen Parteien den traurigen Mut anbringen, auf Kommando der Regierung gegen diese Forderungen zu stimmen? Es hieße Regierung und bürgerliche Parteien verkennen, wenn man von ihnen ernstlich glauben wollte, daß sie dazu

da sind, die Wünsche der Besitzlosen zu vertreten und zu fördern. Sie mögen das vorgeben, weil es das tatsächliche Interesse erheischt, aber in Wahrheit ist jede Klasse Staatsregierung und jede Regierungspartei ein Feind der Angestellten und Besitzlosen, weil sie an deren Interessen zu wahren haben. Aber je mehr die Regierung und ihre Mehrheitsparteien wahrnehmen, daß die Arbeiter selbst noch Anhänger der bürgerlichen Parteien sind, je leichter wird man ihre Wünsche ignorieren. Jeder Eisenbahner, der daher im Lager einer bürgerlichen Partei steht, oder deren Organisationen angehört, unterstützt genau so wie der Indifferente und Unorganisierte seinen eigenen Verrat. Soll daher die österreichische Eisenbahnerschaft vorwärts kommen und die Kraft gewinnen, zugleich alle Gefahren abzuwehren, die ihr drohen, dann muß eine große Werbeaktion einsehen, die überall von Mann zu Mann geübt, uns in dieser schweren Zeit neue Mitglieder zuführt. Es ist der einzige Weg, einen anderen gibt es nicht! Alles, was sich heute zur Feindschaft gegen uns verbunden hat, muß endgültig davon überzeugt werden, daß die Eisenbahner alle einheitlich und geschlossen in ihrer sozialdemokratischen Organisation stehen. Vor der Geschlossenheit der internationalen Organisation muß der Feind kapitulieren! Werbet neue Mitglieder! Das muß die Antwort auf den Verrat durch unsere Feinde sein!

Die Forderungen der Eisenbahner im Parlament und die gewerkschaftliche Organisation.

Mit dieser Tagesordnung fanden in der vergangenen Woche im ganzen Reiche in den verschiedenen Stationsorten Eisenbahnerversammlungen statt, die, soweit dies möglich war, mit Referenten von der Zentrale der Organisation besetzt waren. Die Versammlungen wiesen überall einen guten, teilweise einen Massenbesuch auf. Nach den Ausführungen der Referenten wurde überall folgende einheitliche Resolution angenommen:

Die parlamentarischen Ereignisse der letzten Vergangenheit haben der österreichischen Eisenbahnerschaft in klarster Deutlichkeit gezeigt, daß sowohl die bürgerlichen Parteien wie die Regierung allen Forderungen in Bezug auf die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Eisenbahnerschaft abgeneigt sind, und daß demgemäß derzeit jeder ernsthafte Versuch, die Wünsche der Eisenbahner auf parlamentarischem Wege zu erfüllen, auf den stärksten Widerstand der gesamten Machtfaktoren stößt. Was allen gerade die letzten Abstimmungen über den 17 Millionen-Antrag Tomischil vor aller Welt enthüllt, das ist die heuchlerische und betrügerische Absicht der Christlichsozialen und Nationalverbändler, die in der Öffentlichkeit vorgeben, die Interessen der Eisenbahner zu vertreten, während sie in Wahrheit innerhalb kaum sechs Monaten durch die zweimalige Verweigerung der finanziellen Mittel zur Durchführung der dringlichsten Eisenbahnerwünsche bewiesen, daß sie jederzeit zu dem schamlosesten Verrat der Eisenbahner bereit sind, den sie regelmäßig durch nichtige Ausreden zu deden suchen, die in ihrer Art als eine Beleidigung an dem gesunden Urteil der Eisenbahner selbst empfunden und als solche mit der stärksten Entrüstung zurückgewiesen werden müssen.

Von diesen Erwägungen ausgehend, erklärt die heutige Versammlung:

Eine Verbesserung der Lage der Eisenbahner und insbesondere die Durchführung ihrer dringlichsten Wünsche ist nur dann möglich, wenn die Gesamteisenbahnerschaft Österreichs aus den letzten Vorgängen die unabwiesbaren Konsequenzen zieht, wenn das Bewußtsein immer allgemeiner wird, daß sowohl der Bestand Heiner, die Einheit störender Kategorienvereine wie der Bestand von Organisationen, die den bürgerlichen Parteien Gefolgschaft leisten, jenen Rückhalt bietet, durch welchen Regierung und Parlamentsmehrheit in ihrem Widerstand bestärkt werden. Sie anerkennt aufs neue, daß die Zusammenfassung der österreichischen Eisenbahnerschaft in einer großen sozialdemokratischen Eisenbahnerorganisation eine Lebensnotwendigkeit ist, um einerseits einen Fortschritt erzwingen und den Widerstand der Feinde brechen, andererseits aber auch die Gefahren, die der Eisenbahnerschaft in Bezug auf die Schwächung der Rechte in der Unfallversicherung und des Koalitionsrechtes drohen, wirksam abwenden zu können. Deshalb beschließt die Versammlung und macht es jedem einzeln zur Pflicht, mit aller Kraft für die Vermehrung der Macht der sozialdemokratischen Eisenbahnerorganisation einzutreten, damit durch eine machtvolle Einheit der Regierung und den Parteien gezeigt werde, daß die Eisenbahner Österreichs geschlossen hinter den sozialdemokratischen Abgeordneten stehen, denen sie Dank und Vertrauen schulden, sich aber zugleich mit Entrüstung und Abscheu von ihren Verrätern, den Deutschnationalen und Christlichsozialen wenden. Von diesen Erwägungen geleitet, fordert die Versammlung alle noch fernstehenden Eisenbahner zu einem Massenbeitritt in die sozialdemokratische Eisenbahnerorganisation auf.

Soweit uns bisher Berichte über die Versammlungen vorliegen, geben wir dieselben nachstehend in gedrängter Kürze wieder:

Märztagung. Am Samstag den 21. Februar tagte hier im Hotel „Erzherzog Johann“ eine freie Eisenbahnerversammlung, die, obwohl infolge des starken Verkehrs auf der Südbahn wenig dienstfreies Personal vorhanden war, einen ziemlich guten Besuch aufwies. Das Referat erstattete der Redakteur des „Eisenbahner“ Genosse Lill.

Wlogauitz. Hier fand Sonntag den 22. Februar in Rosenmachers Gasthaus eine Eisenbahnerversammlung statt, in der Genosse Lill aus Wien sprach, der in erschoffender Weise die letzten parlamentarischen Ereignisse und den an den Eisenbahnern begangenen Verrat auseinandersetzte. Bemerkenswert ist, daß zu der Versammlung auch viele Eisenbahnerfrauen erschienen waren.

Wiener-Neustadt. Die dienstfreien Eisenbahner von Wiener-Neustadt versammelten sich Montag den 23. Februar im Arbeiterheim, wo Genosse Franz Lill über „Die Forderungen der Eisenbahner im Parlament und die gewerkschaftliche Organisation“ sprach. Die Versammlung gestaltete sich auch hier zu einem Gerichtstag über die nationalverbändlerischen und christlichsozialen Verräter.

Wien. (Der „Wach des Herrenhauses“.) Eine sehr gut besuchte Versammlung hielten die Kangleidener (Drucker und Portiere) unter Vorsitz des Genossen Harzl in Wien in Salomons Gasthaus ab. Das Lokal war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt und für Späterkommende mußte die Tür geöffnet werden, damit auch diese an der Versammlung noch teilnehmen konnten. Auf der Tagesordnung waren: 1. Beratung über die Anträge für die Personalkommission. 2. Die 17 Millionen und die Organisation der Eisenbahner. Da die Versammlung als freie Eisenbahnerversammlung einberufen war, hatte es sich die Regierung nicht entgehen lassen, einen Vertreter zu entsenden, um sich davon zu überzeugen, ob die Eisenbahnbediensteten wegen der Vorkantung der 17 Millionen in Erregung sind. Dafür sind die Versammelten der Regierung ungemein dankbar gewesen. Denn erstens konnte die Regierung wahrnehmen, daß die Eisenbahner wirklich erregt sind und zweitens war der Regierungsvertreter so freundlich, für das Heiterheitsbedürfnis der Ver-

sammelten recht liebevoll zu sorgen. Zum ersten Punkt der Tagesordnung referierte Genosse Parra, zum zweiten Punkt Genosse Kodler von der Zentrale. Letzterer besprach die Vorkantung, die sich im Parlament bei dem Antrag des Abgeordneten Genossen Tomischil, die 17 Millionen der Eisenbahner ins Budget einzustellen, ereignet, und wies dabei nach, daß es gegenwärtig für die Eisenbahnbediensteten nichts anderes gebe, als zahlreich dem „Allgemeinen Rechtsschutz- und Gewerkschaftsverein“ beizutreten, um so einen gewaltigen Druck auf die bürgerlichen Parteien und die Regierung auszuüben. Auf das Herrenhaus kommend, wurde der Redner vom Regierungsvertreter unterbrochen. Als der Redner erklärte, im Herrenhaus säßen die Ausbeuter mit den größten Lächeln, war es um den Regierungsvertreter total geschehen. Er erklärte, so was nicht zulassen zu können. Die Versammelten wurden lustig. Der Redner sagte: „Also haben die Herrenhäuser keine Bänder.“ Der Regierungsvertreter replizierte, daß sei unter Umständen eine Beleidigung des Herrenhauses. Jetzt war es wirklich gemächlich in der Versammlung und einer aus der Versammlung rief: „Aber gengan S, s Herrenhaus hat do kan Bänder!“ Darob brach die Versammlung in eine unbändige Heiterkeit aus. Die Heiterkeit schwenkte auch die Bedenken des Herrn Regierungsvertreeters fort, und von nun an konnte der Redner seine Ausführungen ungehindert zu Ende führen. Mit einem warmen Appell an die Versammelten, dem Rechtsschutzverein zahlreich beizutreten, schloß Genosse Parra die Versammlung. Hoffentlich lieben die Herrenhäuser, wenn sie erfahren, daß nun auch das Besprechen ihrer Bänder schon verboten sein soll, ihr Profitterritorium Österreich noch viel mehr als früher. Daß das Herrenhaus in seiner heutigen Zusammensetzung aber reaktionär und volksfeindlich ist, das wird mit solchen Praktiken dem Volke nicht verborgen.

Floridsdorf II. Am 20. und 21. Februar, 7 Uhr abends, fanden im Floridsdorfer Arbeiterheim zwei große Versammlungen mit der Tagesordnung: „Stellungnahme zum 17 Millionen Kronen-Antrag Tomischil“ statt, zu welchen als Referent Genosse Swoboda aus der Zentrale erschien. Die diesbezügliche Resolution wurde einstimmig angenommen.

Wien XX. In Herrn Schneiders Restauration in Wien, XX, Rauschergasse 5, fand am 24. Februar um 8 Uhr abends eine außerordentlich gut besuchte Versammlung statt. Genosse Swoboda aus den Zentrale erstattete über den einzigen Punkt der Tagesordnung: „Die Eisenbahner, das Parlament und die Gewerkschaftsorganisation“ das Referat. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Krems. Am 22. Februar fand hier eine große Eisenbahnerwählerversammlung statt, in welcher Abacordner Genosse Tomischil über den 17 Millionen Kronen-Antrag und die wirtschaftliche Lage der Eisenbahner unter großem Beifall sprach. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Uspang. Am Sonntag fand in Uspang eine stark besuchte Versammlung der Eisenbahnbediensteten mit der Tagesordnung: „Der 17 Millionen Kronen-Antrag, das Parlament und die Organisation der Eisenbahnbediensteten“ statt. Das Referat erstattete Genosse Kodler von der Zentrale, der in einem längeren Referat ausführte, daß es für die Eisenbahner jetzt nur eines gebe, sich zahlreich der Organisation anzuschließen. Unter Zustimmung der Anwesenden schloß der Redner seine Ausführungen.

Marchegg. Auch in dieser Station fand eine Versammlung mit der obigen Tagesordnung statt. Die Versammlung war ungemein stark besucht und das große Lokal des Gasthauses Teusch überfüllt. Das Referat erstattete auch hier Genosse Kodler. Er gestellte scharf das verärrerische Verhalten der christlichsozialen und deutschnationalen Abgeordneten im Parlament und forderte, oft von Beifall unterbrochen, die Versammelten auf, endlich einmal einzugehen, daß den Eisenbahnern nichts so sehr schade als das Liebsäugeln mit den großmäuligen, stets versprechenden und nicht haltenden bürgerlichen Abgeordneten, die alles vertreten, aber

Feuilleton.

Eine interessante Eisenbahnbrücken-Verschiebung.

Erst seit wenigen Jahrzehnten ist es der Technik möglich geworden, die Tragfähigkeit von Brückenkonstruktionen und die Dauerhaftigkeit der verwendeten Materialien rechnerisch festzustellen. Eine Folge davon ist die fortwährende Ausschaltung altersschwacher oder sonst baufällig gewordener Brücken, auch dann, wenn sie äußerlich noch gut ihren Zweck zu erfüllen scheinen.

Eine solch gut aussehende, aber bereits überlebte Brücke war die Eisenbahnbrücke, die zwischen Waden und Zürich sich über die Limmat wölbt und nun durch eine neue ersetzt worden ist. Infolge des starken Verkehrs auf dieser Strecke war an die Kunst der Erbauer dieser Brücke eine ganz besonders große Anforderung gestellt: die neue Brücke mußte nämlich binnen fünf Nachstunden, nämlich zwischen dem letzten und ersten Personenzug, an die Stelle der alten Brücke gesetzt werden, die in derselben Zeit verschoben werden mußte!

Um es vorweg zu sagen: obgleich es das allererste Experiment dieser Art in der Schweiz war, ist es glänzend gelungen! Die alte, seit 1876 im Betrieb befindliche Eisenbrücke, war seit Monaten zur Verschiebung vorbereitet und bereits die neue, die 135 Meter lang und rund eine Million Kilogramm schwer ist, daneben fix und fertig montiert worden. Das Experiment war deshalb besonders schwierig, weil die Brückenachse nicht rechtwinklig zur Flußachse steht, was die Arbeit ungemein komplizierte. Mit um so größerem Interesse verfolgten die trotz der kalten Nacht zahlreich herbeigeeilten Zuschauer aus Zürich, Waden, Wettingen, Alstetten, Dietikon u. s. w. den Fortgang des Experiments, wohl an die 1000 Personen, darunter hunderte von Fachleuten, Studierenden des Polytechnikums, Metallarbeitern, Monteuren, Journalisten u. s. w. Hören wir zunächst, was uns ein Ingenieur über den Modus der Verschiebung erzählte, während wir in der Kantine auf den letzten Zug von Zürich warten:

Die Brücke ruht außer auf den zwei Widerlagern noch auf zwei gemauerten Stropfsäulen auf. Die Auflagerpunkte vom Widerlager bis zum Stropfsäule sind 41.44 Meter voneinander entfernt. Die mittlere Öffnung hat eine Spannweite von 53.76 Meter, so daß der Abstand der Stülpunkte auf den Widerlagern, das heißt die sogenannte theoretische Länge der Brücke 136.64 Meter beträgt. Die Höhe des Schienenfußes

über dem Wasserspiegel der Limat beträgt 27 Meter, ist mithin doppelt so hoch wie ein dreistöckiges Haus. Die alte Brücke war zweigleisig. Für jedes der beiden Gleise ist dagegen eine besondere neue Brücke hergestellt, so daß die neue Brücke aus zwei Brücken mit gemeinsamen Pfeilern und Widerlagern besteht. Um die Auswechslung der Brücken zu ermöglichen, ist in jeder der drei Öffnungen ein sogenannter Schieberturn eingebaut. Die alte Brücke wog nur etwa 500.000 Kilogramm, die neue doppelt so viel, also etwa so viel wie 100 schwere Straßenbahnwagen wiegen. Daß derartige Lasten von einer geringen Zahl von Arbeitern bewegt werden können — kaum 60 Mann waren dabei — ist der speziellen Konstruktion der sogenannten Schieberwagen zu verdanken, wobei nur der Widerstand der rollenden Reibung zu überwinden ist, der bekanntlich beim Abrollen von Eisen auf Eisen sehr gering ist. Für die kolossale Debearbeit sind 26 hydraulische Pumpen und 14 Reservepumpen bereit. Die Beleuchtung erfolgt mittels sogenannter Akzeptensturmleuchten und mit transportablen Gaslampen. Die gesamte Lichtstärke der verwendeten Lampen und Leuchten betrug 23.000 Kerzen. Da jede Brücke auf zwei Pfeilern und zwei Widerlagern jeweils an zwei Punkten aufliegt, sind im ganzen 24 Auflager vorhanden.

Und nun zur Verschiebung selbst. Kaum war der letzte Zug über die Brücke weg, als binnen wenigen Minuten die Arbeiter mit linker Hand kleine Wagen mit hellleuchtenden Scheinwerfern heranrollten, andere wieder ebenso schnell die Schienen lösten und die nächsten Schwellen entfernten, Walfen aus hoben, die Gitter beseitigten und die Brücke von beiden Seiten her von jedem Verbindungsstück der Strecke freimachten. Mittels eines Schallrohres gab der leitende Ingenieur die Signale und Kommandos, die präzise befolgt wurden, denn jeder einzelne Arbeiter war über jede Handreichung genau instruiert worden. Das Ganze war ein schönes Bild harmonischen Zusammenarbeitens, ein trefflicheres Neben- und Miteinanderarbeiten, und wie ein Uhrwerk griffen die einzelnen Kräfte ineinander. Kein überflüssiger Zuruf erfolgte während der ganzen Nacht, kein verwirrendes Durcheinanderrennen, kein Schimpfen, keine Störung; alles wickelte sich glatt nach dem Programm der Ingenieure ab. Es war eine Freude, das mitanzusehen! Wenn doch überall dieser Geist herrschen möchte wie hier bei diesen Freiluftarbeitern während der Gefahren dieser nachlässigen verantwortungsvollen Arbeit!

Ganz kurz vor Mitternacht ertönten Hornsignale und 16 aus härtestem Tiegelgußstahl fertigte hydraulische Pumpen traten in Tätigkeit, hoben langsam und sicher das schwere Gewicht der alten Brücke so hoch, daß die Holzseile, auf denen sie ruhte, (die vor Wochen bereits eingebaut waren

an Stelle der eisernen Auflagerkonstruktionen), weggeschlagen werden konnten. Andere Hände reinigten inzwischen die Widerlager, hämmerten unten und oben in den Leitern und gaben unaufhörlich den Leitern Bericht. Das und das emsige Arbeiten in den eisernen Walfen, dazu das Klacken des Flusses und das Zischen der Lampen, das Brausen der Flußwuhre und der Tritt der oben in der Jahrbahn arbeitenden Männer bot ein unheimliches Getöse von bezauberndem Reiz. Ein Gedicht von Arno Holz kam uns in den Sinn: „Schau her, mein Kind, auch das ist Poesie!“

Nach 20 Minuten ein neues Signal! Die Drahtseile, die von den Wellböden aus die alte Brücke packten, strafften sich und langsam setzte sich die Brücke flusswärts in Bewegung. Fast zu gleicher Zeit kurbelten auf der anderen Seite ebenfalls die Arbeiter und auch die neue Brücke beginnt sich nach vorwärts zu bewegen, als wollte sie der alten nachfolgen — eine einzigartige, seltsame Fahrt! Obwohl nur wenige Meter zurückzuliegen waren, kamen wir bei jedesmaliger Kurbedrehung nur wenige Millimeter weit vorwärts — kein Wunder, denn die paar Arbeiter bewegten auf diese Weise ein Gewicht von 1 Million Kilogramm, wobei wir neugierige Zeitungsmenschen, die wir uns einen Platz auf der neuen Brücke ergattert hatten, noch nicht einmal mitgewogen waren. Um 1/2 Uhr waren wir am Ziel, stand unsere Brücke genau in der ersten Widerlagern drin, so fest und sicher, als sei sie nie wo anders placiert gewesen. Noch während wir über diesen Triumph der Ingenieure staunten, regulierten diese bereits die Längsrichtung, das Aufpassen auf die Auflager und die genaue Höhe zc. Unten aber montierte und maß man, arbeiteten fleißige Hände mit dem Senfblei, legten andere bereits die Wasserleitungsrohre von hüben nach drüben: ja, als wir genau hinschauten, sahen wir über uns schon die Arbeiter dabei, die Schienen auf die Brücke zu besetzen! Die „Sattelung“ der Brücke, das schwierigste Experiment, war vorzüglich gelungen, und strahlend vor Freude nahmen die Ingenieure unsere und der Zuschauer Glückwünsche entgegen. Es herrschte auf beiden Seiten eine Freude, die uns an die der Ingenieure um Völsberg Tunnel erinnerte, als am 1. April 1911 der seit Jahren ersehnte Durchbruch glücklich erfolgt war. Vor Begeisterung über das Gelingen ihres großen Werkes hatten sich damals die Ingenieure umarmt und geküßt, lachten sie mit dicken Tränen in den Augen.

Das war wirklich eine technische Vorstellung allererster Güte! Was dem Laien dabei besonders imponierte, war die Möglichkeit, mit zwölf Mann zusammen an den drei Wellböden einen derartigen Brückenkoloss fortzubewegen und exakt dort niederzusetzen, wo er hingehörte. Man kann ein solches Vorhaben, ein solch haarscharf genaues Berechnen und wunder-

nur nicht die Interessen der Eisenbahner nach dem Referat des Genossen Modler wurden noch bittere Beschwerden wegen des zu niedrigen Quartiergehaldes für Marhegg erhoben.

Wien. Am Dienstag den 24. Februar abends fand im Subersaal eine Eisenbahnerversammlung statt, bei der Abgeordneter Genosse Müller aus Wien das Referat erstattete. Den Vorsitz bei dieser Versammlung führte Genosse Gutler, der nach Uebernahme des Präsidiums dem Redner das Wort erteilte. Genosse Müller führte dabei aus, daß die Eisenbahner und die ganze übrige Arbeiterschaft heute mehr als je Ursache haben, die Gleichgültigkeit und die Laissez-faire-Politik, um dem immer größer werdenden Druck der Unternehmer wie der Regierung auf die schaffenden Schichten gemacht zu sein. Nach dem Referat bat Genosse Jöl den Redner, über das traurige Ende des Genossen Schuhmeier einige Worte zu sprechen, was Genosse Müller in treffender Weise tat, und erhoben sich die Anwesenden zum Zeichen der Trauer von den Siben. Hierauf schloß Vorsitzender Genosse Gutler die schöne Versammlung.

Zinsbräu. In einer überaus stark besuchten öffentlichen Versammlung haben die Zinsbräuer Eisenbahner am Dienstag den 24. Februar im Saale des Zinsbräu ihre Forderungen neuerdings erhoben und den Entschluß kundgetan, durch den Ausbau ihrer Organisation es fürderhin unmöglich zu machen, daß die bürgerlichen Parteien und die Regierung auf ihrem abtönenden Standpunkt beharren können. Der große Saal im Zinsbräu war voll besetzt und die Versammelten bewiesen durch ihren Beifall zu den Ausführungen der Redner, daß sie den Willen haben, ihre Interessen mit noch größerem Nachdruck zu vertreten als bisher. Als Referent war Genosse Sornitsch aus Wien erschienen, um in einer zweistündigen trefflichen Rede die Forderungen der Eisenbahner im Parlament und die gewerkschaftliche Organisation der Eisenbahner zu besprechen. Die Versammlung gestaltete sich zu einer wahrhaft imposanten Kundgebung.

Leoben. Am 25. Februar fand im Hotel „zum Mohren“ eine glänzende freie Eisenbahnerversammlung statt, in der Abgeordneter Genosse Tomtschik die Forderungen der Eisenbahner im Parlament besprach und das Verhalten der bürgerlichen Parteien, vor allem aber das der nationalverbändlerischen Abgeordneten einer entsprechenden Kritik unterzog. Es ist nur recht traurig, daß es trotz dieses würdevollen, deutscher Männer ganz unverantwortlichen Gebarens bei den Abstimmungen über den Siebzehn Millionenantrag des Genossen Tomtschik noch unter den Eisenbahnern welche gibt, die trotz des wiederholten Verrates dieser Verräter ihre Stimme geben. Einen dauernden, wirklichen Schutz zur Wahrung der Interessen des Personals, zur Erhaltung und Festigung der schon gewonnenen Vorteile gewährt nur der Zusammenschluß in einer einheitlichen Gewerkschaftsorganisation. Die Zersplitterung in mehrere Vereine besorgt nur die Schwächung unserer Kräfte, welche ja die Bahnverwaltung fördert. Nicht das Zahlen des Mitgliedsbeitrages allein, sondern der Geist der Kameradschaftlichkeit, der Solidarität, muß uns mehr als bisher durchdringen und der Erfolg kann nicht ausbleiben. Genosse Tomtschik beantwortete mehrere Anfragen eines „teutschen“ Kameraden über die angebliche Stellungnahme des Genossen Tomtschik gegen die Forderungen der Unterbeamten, ferner widerlegte er die bekannten Lügen über die „Verträge der Organisation mit dem Eisenbahnministerium“. Lebhafter Beifall wurde dem Referenten zuteil.

Marburg. Am 22. Februar fand im „Kreuzhof“ eine gut besuchte freie Eisenbahnerversammlung statt, in der Genosse Adolf Müller die Stellung der nationalen, christlichsozialen und bürgerlichen Vertreter im Parlament zu den Forderungen der Eisenbahner beleuchtete. Besonders die heuchlerische Haltung der Nationalverbändler, deren Mitglied ja der Abgeordnete unserer Stadt Herr Bastian ist, wurde vom Redner, dem die Versammelten durch stürmische Zurufe, wie zum Beispiel: „Bei den Wahlen versprechen sie uns aber Himmel und Hölle“ u. s. w., zustimmten, einer scharfen Kritik unterzogen. Hierauf erinnerte der Vorsitzende an den schweren Schlag, den die organisierte Arbeiterschaft Oesterreichs durch den Tod des durch christlichsoziale Mörderhand gefallenen Abgeordneten Schuhmeier erlitten. Mit einem warmen Appell an die Eisenbahner, sich den Ausführungen des Referenten

volles Zusammenarbeiten gar nicht genug als Triumph der Technik preisen! Was dann folgte, war kaum anzusehen, so schnell ging es: hier stürzte sich ein Duzend Arbeiter auf die Werkzeuge, um die Schienen der neuen Brücke mit der Trasse zu verbinden; dort wurden Schwellen und Balken eingegraben und mit Schotter umlagert, die Schienen mit Nieten und Schrauben verbunden, Zwischenstücke in die Lücken eingefüllt, die Geleise gerichtet, die Leitungsdrahte verbunden u. s. w., u. s. w. Und kaum, daß von allen Seiten her das „Fertig“ ertönte, kaum, daß die Leiter einen letzten prüfenden Blick auf das Gefüge geworfen, schlug es 5 Uhr, und wenige Minuten später fuhr bereits der erste Morgenzug von Jüriah her über die neue Brücke. Die Reisenden schauten erstaunt auf die vielen Stürmlichter, sahen verwundert die alte Brücke als altes Eisen neben der neuen liegen, und das unwillkürliche „Hoh!“ das sich aus ihrem Herzen einen Weg ins Freie suchte, galt sicher den Männern, deren Geist über den Stoff triumphiert hatte. Eine halbe Stunde fuhr auch wir von Baden aus über die neue Brücke, gewissermaßen, um uns persönlich von ihrer Haltbarkeit zu überzeugen, und mit kräftiger Stimme riefen wir vom Coupefenster aus den wackeren Arbeitern, denen im Stchfragen, wie denen in der Bluse, ein mehrfaches „Bravo! Bravo!“ zu. Die Mitreisenden aber wollten nicht glauben, daß dies Wunderwerk in der kurzen Zeit von nur knapp 5½ Stunden vor sich gegangen war. Wir aber freuten uns der lehrreichen Stunden, die uns diese schlaflose Nacht gebracht, freuten uns des unaufhörlichen Fortschreitens der alles befruchtenden, alles belebenden, die Wege zur Zukunft weisenden Arbeit!

Arbeit spannt die kühnsten Brücken
Ueber wilder Ströme Lauf,
Und auf ihrer Schiffe Rücken
Sucht sie ferne Ufer auf;
Arbeit hat ins Joch gezwungen
Wind und Welle, Dampf und Blitz,
Arbeit ist zur Höl' gedrungen
Und hinauf zum Götterthron.

Arbeit! Dir als Kämpfer weihen
Wollen wir uns alle Zeit,
Dich aus Tyrannei befreien
Und aus Schmach und Niedrigkeit.
Und damit dein heilig Wehen
Werde allem Volk zuteil,
Wollen wir dich stolz erheben
Auf den Thron, der Welt zum Heil.

Robert Albert.

gemäß in der Organisation fest und treu zusammenzufinden, um bei einem Kampfe gerüstet zu sein, schloß Genosse Suppanz die Versammlung.

Saldenhofen. Sonntag den 23. Februar fand in Stolzer's Gasthaus in Saldenhofen eine gut besuchte Eisenbahnerversammlung statt mit der Tagesordnung: „Die Forderungen der Eisenbahner im Parlament und die gewerkschaftliche Organisation.“ Das Referat erstattete Genosse Adolf Topf aus Marburg. Seine Ausführungen wurden mit großer Aufmerksamkeit aufgenommen, insbesondere als der Redner das schwindelhafte Treiben der Christlichsozialen und der Nationalverbändler gebührend kennzeichnete. Es ließen sich auch sofort alle in der Versammlung anwesenden nichtorganisierten Eisenbahner in die Organisation einschreiben, was als besonders erfreuliches Zeichen anzusehen ist. Vor Beginn der Versammlung widmete der Vorsitzende Genosse Regensburger dem durch christlichsoziale Mörderhand gefallenen Abgeordneten Schuhmeier einen Nachruf, der von den Anwesenden stehend angehört wurde.

Reichenberg. Am 20. v. M. nahmen auch die Reichenberger Eisenbahner in einer überaus gut besuchten Versammlung im Saale der „Kastanienlaube“ in Johannesthal zu dem schmachtvollen Verhalten der bürgerlichen Parteien im Parlament ihren gegenüber Stellung. Den Vorsitz führte Genosse Kritische. Das Referat erstattete Reichsratsabgeordneter Genosse Josef Seliger aus Teplitz. In der Debatte sprachen die Genossen Kritische und Finsterle, die wertvolle Anregungen zur Organisationsarbeit gaben.

Bischhofshofen. Am 22. Februar um 8 Uhr abends fand in Haid's Gasthaus eine außerordentlich gut besuchte Eisenbahnerversammlung statt. Die Versammlung wurde um 10 Uhr vom Vorsitzenden eröffnet, welcher einen kurzen, tief empfundenen Nachruf unserem unbegreiflichen Genossen Schuhmeier widmete. Sodann erteilte der Vorsitzende dem Genossen Sornitsch aus Wien zum ersten Punkt der Tagesordnung das Wort: „Die Forderung der Eisenbahner im Parlament und die gewerkschaftliche Organisation der Eisenbahner.“ Genosse Sornitsch brachte im Verlauf seiner Rede unwiderlegliche Beweise für das Doppelspiel der Nationalen und Christlichsozialen beim 17 Millionenantrag, was Unterstützung unter den Versammelten hervorrief, die sich durch laute Zurufe bemerkbar machte. Sodann erläuterte er durch gelungene Beispiele den Wert der Organisation und die unbedingte Notwendigkeit derselben für die Eisenbahner im Kampfe gegen die Ausbeutung und die kapitalistischen Interessen.

Graz. Am Montag den 24. v. M. fand in den Juliensälen eine gemeinsame Versammlung der Südbahner und L. I. Staatsbahner statt, wie eine solche seit dem Kampfsjahr 1907 nicht mehr gesehen wurde. Die Juliensäle erwiesen sich fast als zu klein, um alle die Eisenbahner zu fassen, die gekommen waren, um ihrem Anmut gegen jene bürgerlichen Parteien Ausdruck zu geben, welche die Eisenbahner im Parlament so schamlich beim 17 Millionenantrag Tomtschik verraten und im Stiche gelassen haben. Das Präsidium bestand aus organisierten Südbahnern und L. I. Staatsbahnern und das Referat wurde vom Genossen Adolf Müller aus Wien gehalten. Ein Sturm der Entrüstung erscholl, als der Referent das demagogische Verhalten der christlichsozialen und deutschnationalen Parteien im Parlament schilderte. Nur mit Mühe konnten die Massen besänftigt werden, damit der Redner weiterprechen konnte. Man muß eine solche Versammlung nur mitangehen haben, dann kann man sich erst die Erregung denken, wie sie unter den Eisenbahnern wegen der 17 Millionenablehnung herrscht. Vom Süden und vom Norden waren sie gekommen, um zu erfahren, wen eigentlich die Schuld an der Ablehnung dieses Antrages trifft, und als sie das Richtige erfahren, schworen die Süds- und Staatsbahner, geschlossen und einig in Zukunft gegen die christlichsozialen und deutschnationalen Sippe vorzugehen. Als die denkwürdige Versammlung geschlossen wurde, konnte sich nur langsam der große Saal leeren.

Mährisch-Weiskirchen. Am 22. Februar fand in Weiskirchen's Gasthaus eine gut besuchte Eisenbahnerversammlung nach § 2 des Versammlungsgesetzes statt, in welcher Genosse Düssel (Wien) über das Thema: „Der 17 Millionenantrag des Abgeordneten Tomtschik und die gewerkschaftliche Organisation“ referierte. Die von der Zentrale vorgeschlagene Resolution wurde einstimmig angenommen.

Olmutz. Am 23. Februar fand in Zemelka's Kaffeehaus in Hodoletín um 3 Uhr nachmittags eine öffentliche Eisenbahnerversammlung statt, in welcher Genosse Düssel aus Wien über die „Forderungen der Eisenbahner im Parlament und die gewerkschaftliche Organisation“ sprach. Eine diesbezügliche Resolution wurde angenommen.

Proskau. Am 23. Februar um 8 Uhr abends sprach Genosse Düssel aus Wien in dem Vereinshaus in einer gut besuchten Eisenbahnerversammlung über die „Forderungen der Eisenbahner im Parlament und die gewerkschaftliche Organisation“, worauf eine diesbezügliche Resolution angenommen wurde.

Preßlau. Am 24. Februar fand im Hotel „Austria“ eine massenhafte besuchte Eisenbahnerversammlung statt, in welcher Genosse Düssel aus Wien das Referat über die „Forderungen der Eisenbahner im Parlament und die gewerkschaftliche Organisation“ erstattete. Nach ihm sprach Genosse J. Zanda. Die Ausführungen beider Referenten fanden bei den Anwesenden stürmische Zustimmung. Eine von der Zentrale vorgeschlagene Resolution wurde einstimmig angenommen.

Stablan. In Rank's Gasthaus fand am 25. Februar eine massenhafte besuchte Eisenbahnerversammlung statt, in welcher Genosse Düssel das Referat über die „Forderungen der Eisenbahner im Parlament und die gewerkschaftliche Organisation“ erstattete. Die Ausführungen des Referenten wurden von stürmischen Entrüstungsrufen gegen den seitens der bürgerlichen Parteien zum Eisenbahner wiederholt verübten Verrat begleitet und zum Schluß die vom Genossen Düssel vorgeschlagene einheitliche Resolution unter stürmischen Kundgebungen einstimmig zum Beschluß erhoben.

Münchendorf. Am 23. Februar fand in Münchendorf eine sehr gut besuchte Versammlung des Wächterpersonals und der Oberbauarbeiter in Anton Braunebers Gasthaus statt, in welcher Genosse Franz Winkelmayer über die Eisenbahnerforderungen im Parlament und die gewerkschaftliche Organisation der Eisenbahner einen Vortrag erstattete.

Bruck a. d. M. Sonntag den 23. Februar fand hier eine gut besuchte Eisenbahnerversammlung statt, in der Genosse Adolf Müller ausführlich und mit Beifall zur Tagesordnung: Die Forderungen der Eisenbahner an das Parlament, die gewerkschaftliche und politische Organisation, sprach. Die Verräter der Eisenbahner im Parlament wurden genügend gekennzeichnet und die Besucher gelobten, daß jeder zum Werber für die Organisation wird. Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Es beteiligten sich an der Debatte auch mehrere Genossen.

Amstetten. Sonntag den 23. Februar fand hier in J. Brunner's Gasthof „zum goldenen Lamm“ eine sehr gut besuchte freie Eisenbahnerversammlung statt. In das Präsidium wurden gewählt: Genosse Asböck, erster Vorsitzender; Genosse Eisler, zweiter Vorsitzender; Genosse Schneiderleitner, Schriftführer. Reichsratsabgeordneter Genosse Polke sprach in seiner klaren und leichtverständlichen Art über das Thema: „Die Forderungen der Eisenbahner im Parlament und die gewerkschaftliche Organisation der Eisenbahner.“ Das glänzende Referat wurde mit größtem Beifall aufgenommen. Die von Genossen Polke vorgeschlagene bekannte Resolution wurde einstimmig angenommen. Ferner sprachen noch die Genossen Eisler, Binder und Genossin Graf. Genosse Asböck beleuchtete in einem Schlußwort die Demagogie der Christlichsozialen und Deutschnationalen, welchen von Paul Wunsch an Genossen Schuhmeier verübten Mordanschlag zum Anlaß nahmen; den von ihnen im Parlament eingebrachten Streikgesetzentwurf zu urteilen, wobei sich die Entrüstung, die die Versammelten ergriff, in zahlreichen Zwischenrufen zu erkennen gab. Genosse Asböck dankte nach einem Appell an die Versammelten, sich alle der sozialdemokratischen Organisation anzuschließen, für das zahlreiche Erscheinen und schloß die schön verlaufene Versammlung, die wieder einmal gezeigt hat, daß die Mehrzahl der Eisenbahner in unserem Lager steht.

Neumarkt-Ratham. Samstag den 22. Februar fand hier eine öffentliche Eisenbahnerversammlung statt, in der Genosse Weisler aus Linz über den 17 Millionenantrag im Parlament referierte. Die Stimmung in der Versammlung zeigte, daß die Eisenbahner auch hier an dem unentwegten Ausbau der Organisation arbeiten.

Waidhofen a. d. Ybbs. Samstag den 22. Februar fand in Waidhofen a. d. Ybbs eine sehr gut besuchte Eisenbahnerversammlung statt, in welcher Reichsratsabgeordneter Emil Polke über den 17 Millionenantrag im Parlament und über die gewerkschaftliche Organisation der Eisenbahner sprach. Die trefflichen Ausführungen des Redners fanden lebhaften Zustimmung.

Zu Beginn der Versammlung sprach Genosse Griepfer dem auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Abgeordneten Franz Schuhmeier Worte des Andenkens. Der Arbeiter-Gesangsverein „Fortschritt“ intonierte hierauf einen Trauerchor.

St. Veit a. d. Glan. Sonntag den 23. Februar L. J. fand im großen Saal des Hotels „Stern“ eine über alles Erwartete gut besuchte Eisenbahnerversammlung mit der Tagesordnung: Die Forderungen der Eisenbahner im Parlament und die gewerkschaftliche Organisation, statt.

In das Präsidium wurden die Genossen Madone, Reinitzhuber und Prigl gewählt. Der Referent, Reichsratsabgeordneter Genosse Dr. Ellenbogen aus Wien, führte den Verrat der bürgerlichen Parteien, besonders der Deutschnationalen und Christlichsozialen, an den Eisenbahnern in einer für jeden leicht verständlichen Weise vor.

Der Vorsitzende Genosse Madone forderte die Versammelten auf, die Worte des Reichsratsabgeordneten Dr. Ellenbogen zu beherzigen und fleißig an dem Ausbau der Organisation zu arbeiten, um zur Macht zu gelangen, die notwendig ist, um die Forderungen der Eisenbahner durchzusetzen. Mit einer Trauerkundgebung für den Abgeordneten Genossen Schuhmeier fand die so imposante Versammlung ihren würdigen Abschluß.

Sozialpolitische „Neuorientierung“.

„Es ist ein weitverbreitetes Gefühl, daß irgendwelche, vielleicht sogar sehr wesentliche Verschiebungen der Dinge und Gedanken sich vollziehen, die eine sozialpolitische Neuorientierung nötig machen.“ Alfred Weber hat in einem Aufsatz des Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik dieses weitverbreitete Gefühl zur wissenschaftlichen Existenz erhoben. „Natürlich ist er, wie viele andere bürgerliche Sozialpolitiker, der Meinung, die sehr wesentlichen Verschiebungen der Dinge und Gedanken seien zum Teil eine Widerlegung, zum anderen eine Ueberholung der sozialdemokratischen Anschauungen. Diese Meinung konnte aber nur deshalb aufkommen, weil Weber statt der „Machtverhältnisse der Klassen“ sich Dinge und Gedanken verschrieben läßt. Es ist dies ja ungemein einfach und für einen bürgerlichen Sozialpolitiker nicht bloß bequemer, sondern auch entsprechender. Aber die Dinge und die Gedanken — das hat Marx, dessen 30. Todestag wir in den nächsten Tagen feiern werden, so trefflich dargelegt — bestimmen nicht das Sein der Menschen, sondern das Sein, die Lebensbedingungen, die Machtverhältnisse der Klassen bestimmen ihre Gedanken. Sind Verschiebungen der „Dinge“ — was ja wohl gleichbedeutend ist mit den Machtverhältnissen der Klassen — vor sich gegangen, haben sich natürlich auch die Gedanken verschoben. Doch diese Auseinandersetzung soll durchaus nicht die Bedeutung des Weberischen Aufsatzes herabsetzen: es ist sein Verdienst, die Wissenschaft mit der Neuorientierung in der Sozialpolitik beschäftigt zu haben.

Wohl tat das schon früher ein berühmter Mann, der Unternehmerprofessor Bernhardt, der „unerwünschte Folgen der deutschen Sozialpolitik“ feststellte, natürlich nicht ohne die Absicht, einer Vereinfachung nicht der „unerwünschten Folgen“, sondern der Sozialpolitik überhaupt das Wort zu reden. Aber die Bernhardsche Art der Wissenschaft ist zu offenkundig bestellte Arbeit, als daß sie überhaupt ernst genommen werden könnte. Bernhardsche „Wissenschaft“: das ist bloß das Ausprechen von Unternehmervünschen. Und als solche ist sie eben beachtenswert; da ist sie ein Synptom dafür, daß sich sehr wesentliche Verschiebungen in Dingen und Gedanken vollzogen haben oder vollziehen, da ist sie der Ausdruck der erstarkten Macht der Unternehmerschaft als Folge ihrer guten Organisation, Sozialreform, Koalitionsrecht und wie sonst noch die fargen Schutzmaßnahmen heißen, deren sich die Arbeiterschaft in der kapitalistischen Ordnung erfreut, all dies ist den Unternehmern verhasst, ist ihnen ein Dorn im Auge, Bernhardsche und sonstige bestellte Tendenzwissenschaft bemüht sich dann, den ausbeuterischen Bestrebungen einen wissenschaftlichen Mantel umzuhängen — dies hört sich besser an: gegen Sozialpolitik wissenschaftlich loszudonnern ist entschieden ausichtsreicher, als offen und ehrlich den Unternehmerrstandpunkt zu betonen.

Die letzte Zeit hat nun tatsächlich eine wesentliche Verschiebung des Kampfes um die Sozialpolitik gebracht. Wer von uns würde das nicht begreifen: die wirtschaftlichen Kämpfe in Werksläden, Fabrik, ja im ganzen Verufe sind unendlich schwieriger geworden, da die Unnachgiebig-

Zeit der Unternehmung nicht, wie sie uns gern einreden möchten, von ihrer Leistungsfähigkeit, sondern von der Stärke ihrer Organisation bestimmt wird. Es ist heute den Arbeitern und ihren Organisationen viel schwieriger gemacht, irgendwelche Erfolge zu erzielen. Die Unternehmung haben „zu Hause“ gute Vorkehrungen getroffen; so sicher sind sie ihrer Sache, daß sie den Kampf nunmehr hinaustragen und ihr Losungswort ist: gegen Sozialpolitik, gegen Sozialreform! Das ist gewiß eine bedeutende, neue Tatsache, aber eine solche, die vielleicht für das Tempo der Sozialpolitik, für ihre Richtung, nicht aber für ihr Wesen entscheidend ist.

Die Klassengegensätze spitzen sich zu, das ist das Ganze. Das ist aber der Arbeiterschaft, die auf dem Standpunkt des Klassenkampfes steht, nichts Neues, keine Offenbarung. Die Tatsache der Verschärfung der Klassengegensätze haben wir schon früher wahrgenommen, schon in den Tagen des schwedischen Klassenkampfes, in den Tagen der großen Ausperrungen in Deutschland, der großen Kampfandrohungen und der Ausperrungen in Oesterreich. Und heute steht jeder noch so kleine Kampf im Zeichen dieser Verschärfung. Die Verschärfung der Klassengegensätze wird und muß notwendigerweise immer weitere Fortschritte machen. Aufgabe der Arbeiterschaft ist es, sich danach einzurichten durch ebenso fortschreitende Organisationsarbeit, durch Aufklärung der breiten Massen.

Und wahrlich, an Anregungen und Anspannungen zu dieser Arbeit mangelt es nicht. Bleiben wir nur zu Hause und betrachten wir die Neuorientierung der österreichischen Sozialpolitik. Der Bericht der Herrenhauskommission über die Vereinfachung der Kontraktbruchparagraphen in der Gewerbeordnung ist so ein Beweis der Neuorientierung unserer Sozialpolitik. Um die Vereinfachung einer im Gesetz enthaltenen Ungerechtigkeit, weil Ungleichheit, handelt es sich. Das Abgeordnetenhaus mit seiner strammen sozialdemokratischen Fraktion hat den Herren die Courage genommen. Aber im Herrenhaus sehen wir schon seit längerer Zeit die Reaktion sich besonders auf sozialpolitischen Gebieten, vor allem durch Behinderung vernünftiger und notwendiger Reformen, austoben. Diesmal aber haben sich die Herren weiter vorgetragen. Sie lehnen den Beschluß des Abgeordnetenhauses ab. Ja, hat denn jemand gemeint, daß die Mehrheit des Hauses verpflichtet ist, vernünftig zu handeln? Kann ein solcher Beschluß überraschen, nachdem in dem hohen Hause Professor Philippovich seine „neuorientierte Sozialpolitik“ gegen das Koalitionsrecht der Beamten und Staatsangestellten zu besten gab?

Aber diesmal hat die Kommission besonders gründliche Arbeit verrichtet und hat eine geradezu programmatische Arbeit als Antwort auf den einfachen Beschluß des Abgeordnetenhauses unterbreitet. Es sind gar niedliche Dinge, die die Herren aus dem hohen Hause verlangen: Streikpostenverbote, Arbeitswillensschutz und wie das ganze Arsenal der neuorientierten Sozialpolitik, der Sozialpolitik gegen die Arbeiter, heißt. Man beachte wohl: das österreichische Herrenhaus, dessen Mehrheit aus Herren mit höchst konservativen Anschauungen besteht, stellt geradezu revolutionäre Forderungen. Alles für die „neuorientierte Sozialpolitik“! Das heißt: alles mit der größten Entschiedenheit gegen die Arbeiterschaft. Denn mehr als sonst ist heute die Mehrheit des Herrenhauses der Anzeiger der Wünsche und der Kraft der Ausbeuterorganisationen. Wir zweifeln nicht einen Augenblick, daß die Herren schon seit langer Zeit dieselben Anschauungen hatten — die gebornen Gesetzgeber kraft ihrer Geburt, die ernannten als schmerzliche Folge ihres Amtes — die Anschauungen sind unverändert geblieben, können also unmöglich die Voraussetzung oder den Grund zur Neuorientierung in der Sozialpolitik abgegeben haben. Nein, die neue Richtung der Sozialpolitik wird auch im Herrenhaus von den veränderten Machtverhältnissen der Klassen bestimmt. Auch bei uns sind die Unternehmerorganisationen sehr wesentlich geworden und auch erstarkt; unverhältnismäßig mehr als die Arbeiterorganisationen. Daher der Mut der Ausbeuter und im übertragenen Wirkungskreis der Herrenhäuser.

Wie wenig eine ideelle Neuorientierung vor sich geht, haben wir bei der furchtbaren Tragödie gesehen, der unser Freund und Genosse Schubmeier zum Opfer fiel. Auch dieser traurigste aller Anlässe war der Klerikalen und sonstigen Scharfmäckerpresse willkommen genug, die Forderung nach Schutz, das heißt nach erhöhtem Schutz der Arbeitswilligen laut werden zu lassen. Wo war da etwas von einer Neuorientierung zu sehen? Wo ein neuer Gedanke? Wohl aber konnten wir darin das erhöhte Selbstbewußtsein, das Bewußtsein großer Kraft erblicken, daß die Preßhandlanger der Ausbeuter, noch bevor das Opfer des verruchten Mordes, das durch einen „Arbeitswilligen“ begangen wurde, begraben war, nach Schutz der Arbeitswilligen rufen. Soll das die Neuorientierung der Sozialpolitik sein?

Lassen wir uns nicht beirren. Nicht von Neuorientierung, sondern von vollständiger Hinderung der Sozialpolitik kann gesprochen werden. Man werfe nur einen Blick in den internationalen Bericht über die Gewerkschaftsbewegung. Da werden wir in den Berichten der einzelnen Landeszentralen sogleich gewahrt, was Neuorientierung der Sozialpolitik heißt. Von allen Seiten wird über Sterilität der sozialpolitischen Gesetzgebung, vom Stillstand der Sozialpolitik im Jahre 1911 berichtet. Das scheint der Anfang, die Einleitung zur „Neuorientierung“ gewesen zu sein. Und so erleben wir um so klarer, daß es an uns liegt, den mächtigsten Hebel zugunsten der Sozialpolitik anzusetzen: die Macht unserer politischen und gewerkschaftlichen Organisation. Versuchen auch wir es, die Neuorientierung der Sozialpolitik zu beeinflussen.

Ein System zur Auspressung der Menschentracht.

Seit längerer Zeit schon hörte man von einem neuen amerikanischen Arbeitssystem, ohne daß Genaueres darüber in weiteren Kreisen bekannt geworden wäre. Die Joeben bei R. Oldenbourg erschienene Uebersetzung des Taylorschen Buches „The principles of scientific management“*) wird die Kenntnis der Prinzipien dieses von Taylor erdachten Systems auch bei uns verbreiten, und es scheint mir dringend geboten, daß nicht nur alle, die sich mit Sozialpolitik zu beschäftigen haben, sondern überhaupt jeder, der für die brennendsten Zeitfragen Interesse hat, das Buch lese; nicht etwa deswegen, weil ich das neue System als eine Wunderthat des menschlichen Geistes preisen wollte, aber ich bin der Ansicht, daß es, in seiner rücksichtslosen Schärfe eingeführt, nur zu geeignet ist, namenloses Unglück zu verbreiten. An seiner Ausbreitung ist aber kaum zu zweifeln.

Warum Taylor sein System „scientific“ nennt, ist schlechterdings nicht einzusehen. Er benutzt wohl wissenschaftliche Methoden, um sein Ziel zu erreichen, aber mit Wissenschaft hat sein System gerade so viel zu tun wie etwa Astrologie mit Astronomie. Wenn ich antizipieren darf: Taylor bedient sich wissenschaftlicher Methoden, um die Kunst zu erlernen, wie man aus einem Arbeiter alles das herausholt, was aus ihm an Leistung physiologisch herauszuholen ist. Die Untersuchung darüber, was wohl aus den auf diese Weise ausgenutzten, ausgepreßten Arbeitern nachher wird, ist nicht mehr Gegenstand seines scientific managements. Gerade dieser Umstand wird jedem, der das Buch liest, auffallen müssen, denn sonst spart Taylor keinesfalls mit sozialpolitischen Ausführungen. Von den 154 Seiten seines Buches sind mindestens 120 ausschließlich dem Lobgesang der Wirkungen sozialer Natur gewidmet, die sein System im Gefolge habe. Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren, daß Taylor diese sozialen Auseinandersetzungen ausschließlich auf den ökonomisch ungebildeten und nichtorganisierten amerikanischen Arbeiter berechnet hat. Auf diesen wird auch die Wirkung im Sinne Taylors und seiner Auftraggeber (des Stahltrusts!) sicherlich nicht ausbleiben.

Taylor geht von zwei Gesichtspunkten aus, denen man die Richtigkeit nicht wird abprechen können. Wenn trotzdem dieser richtige Ausgangspunkt zu Ungeheuerlichkeiten führt, so liegt das daran, daß Taylor nur die Interessen des Unternehmers im Auge hatte und hinterher seinem Preßsystem, wie ich es nennen würde, eine soziale Erläuterung anfügt. Er macht zunächst darauf aufmerksam, daß die Tätigkeit jeder Fabrikleitung darauf gerichtet sei, die besten und rationellsten Maschinen zu haben, während der viel kostspieligeren Menschenarbeit recht wenig Beachtung geschenkt werde. Daher komme es auch, daß sich fehlerhafte Handgriffe jeder Art von einer Generation Arbeiter zur anderen als etwas Selbstverständliches forterben. Er führt dazu als klassisches Beispiel allerdings das Maurergewerbe an. „Seit nahezu 400 Jahren ist kaum ein Fortschritt weder bezüglich der Werkzeuge und Geräte, noch im Material noch in der Methode des Mauerns selbst gemacht worden.“ Seit Jahrhunderten legt ein tüchtiger Maurer etwa 120 Ziegel per Stunde. Ein gewisser Gilbreth hat sich nach seinem System der Sache angenommen, hat nach langjährigen genauen Studien und Messungen neue Geräte und Werkzeuge erdacht und dabei die Zahl der bisherigen 18 Handbewegungen auf fünf vermindert, mit dem weiteren Erfolg, daß ein Maurer jetzt statt 120 Ziegel deren 350 per Stunde legt! Weiter weist Taylor, zum Teil auch nicht mit Unrecht, darauf hin, daß sich viele Arbeiter von der Arbeit drücken und dabei nur solche Mitarbeitende dulden, die nicht mehr als eine gewisse Norm leisten. Aus diesen beiden Gründen sei es nicht möglich, festzustellen, welche Leistung einem Arbeiter zuzumuten sei. Er geht nun ans Werk, studiert genau jeden einzelnen Handgriff, jede Bewegung des Arbeiters, mißt sie genau in Bezug auf die aufzuwendende Arbeitsleistung, untersucht nebenbei auch jede Maschine aufs genaueste darauf, unter welchen Bedingungen sie die höchste Produktion ergibt, und kann nach mehrjähriger Tätigkeit Resultate aufweisen, die man kaum für möglich halten würde. Die vorgenommenen Untersuchungen sind ganz subtiler Art. Einzelne davon werden genau angeführt und man staunt über die Unmenge der darin stehenden Arbeit, über die Feinheit der Methoden und über den darauf angewendeten Scharfsinn.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Wert derartigen Untersuchungen an sich gar nicht hoch genug bemessen werden kann. Auf keinem Gebiet der menschlichen Tätigkeit hängt man so fest am Alten und Hergebrachten wie in der Technik. Taylor nennt das Maurergewerbe, aber das ist nur ein Beispiel von Hunderten. Die Einführung von Verbesserungen ist auch nicht so einfach wie man es sich etwa vorstellen könnte, denn man muß einerseits mit dem Gang des Arbeiters und der Betriebsleistung am Gewohnten rechnen, andererseits wird man die aktive oder passive Resistenz des Arbeiters zu überwinden haben, der eine Neuerung nur dann gutheißt, wenn sie ihm sichere Lohnerböhung bringt. Als vorzüglicher Menschenkenner geht Taylor langsam ans Werk, nachdem er sich über alle Details klar geworden ist, und wiederholt warnt er vor Uebereilung. Köstlich, aber zugleich auch charakteristisch für die soziale Wertung seines Systems ist die Wiedergabe seiner Unterredung mit einem Arbeiter, den er Schmidt nennt. Nur keine Verhandlungen mit einer Organisation oder nur mit mehreren Arbeitern auf einmal, jeder muß einzeln vorgenommen werden!

Auf den Werken der Bethlehem Steel Co. sollte von einem Stapelplatz Roh Eisen verladen werden. Die Arbeit wird von Leuten vorgenommen, die nur physische Kraft zu leisten haben. Die durchschnittliche Leistung eines Mannes betrug etwa 12½ Tonnen per Tag und eine Umfrage bei anderen Werken hatte ergeben, daß diese Durchschnittsleistung überall eingehalten wird. Der Tageslohn war 1½ Dollar. Nun nimmt sich Taylor der Sache an,

*) Frederik Winslow Taylor: Die Grundsätze wissenschaftlicher Betriebsführung. Deutsch von Dr. R. Koehler. 1913. R. Oldenbourg, München und Berlin.

vergewissert sich, daß der besagte Schmidt mit Vergnügen 185 Dollar statt der bisherigen 115 verdienen will und läßt ihn unter seiner Anleitung arbeiten. Mit einer Stoppuhr in der Hand weist er ihn an, wann er einen Barren heben, wie weit und in welchem Tempo er damit gehen soll, wie er ihn niederzulegen hat, bestimmt genau, nach welcher Zeit eine kleine Ruhepause eintritt und wie der Mann sich dabei zu verhalten habe. Während der ganzen Arbeitszeit steht er neben ihm und bringt ihm so das rationelle Arbeiten bei. Der Erfolg bleibt auch nicht aus. Der Mann, der bisher unter größter Anstrengung 12½ Tonnen verladen hat, steigert seine Arbeitsleistung auf 475 Tonnen! Die Hauptarbeit des scientific management ist nunmehr gemacht, die „faire“ Zeit ist gefunden und es bedarf nur einer gewissen Geschicklichkeit in der Behandlung von Menschen, um alle Arbeiter an das „Normalpensum“ zu gewöhnen. Taylor sucht sich seine Leute einzeln aus, verspricht ihnen eine 60prozentige Lohnerböhung und binnen einer nicht zu langen Zeitspanne leistet er mit 140 Arbeitern das gleiche, wozu früher 400 bis 600 Mann nötig waren.

Ein anderes Beispiel. Beim Ausfortieren von Kugeln, wie sie zur Kugellagerfabrikation nötig sind, werden 120 Mädchen während 10½ Stunden per Tag beschäftigt. Durch richtige Einschlebung von Ruhepausen, durch Ausschließung jeder Ablenkung während der Arbeit und durch ähnliches mehr erreicht Taylor, daß das gleiche Pensum nunmehr von 35 Mädchen während 8½ stündiger Arbeitszeit geleistet wird. Der Lohn der Mädchen steigt dabei um 80 bis 100 Prozent, die Genauigkeit der Arbeit ist zweidrittelmal größer als bisher.

Das sind allerdings Resultate, die sich sehen lassen können. Das System bedingt, wie Taylor wiederholt betont, eine wesentliche Vermehrung des Bureau- und Aufsichtspersonals, jeder Arbeiter muß unter ständiger Kontrolle stehen, muß dauernd unterwiesen werden, wie und was er jeden Moment zu unternehmen hat. Aber die Mehrausgaben machen sich glänzend bezahlt, obwohl schon die Vorarbeiten, die in jeder Fabrik aufs neue ange stellt werden müssen, jahrelange Verjuche erfordern und ein ungeheures Kapital verfrachten. Die Verjuche Taylors erstrecken sich, wie erwähnt, auch auf die Maschinen zur Feststellung der günstigsten Werkzeuge, der vorteilhaftesten Geschwindigkeit u. s. w. An einer Vertikalbohrmaschine sind zur Bestimmung aller erforderlichen Daten etwa 400.000 Kilogramm Stahl verdrühten worden, zehn verschiedene Maschinen wurden zu Versuchszwecken gebaut und zirka 50.000 Verjuche wurden sorgfältig protokolliert. Für diese Verjuche allein sind rund 200.000 Dollar vorausgabt worden.

Die Quintessenz dieses Systems besteht demnach darin, dasjenige Pensum festzustellen, das man einem Arbeiter als Maximum zumuten kann. Im Grunde genommen handelt es sich also um nichts anderes als um eine Bestimmung des Affords, der bekanntlich bisher stets zu Streitigkeiten zwischen Arbeiterschaft und Fabrikleitung Anlaß gab und die meisten Streiks und Arbeiterausperrungen hervorrief. Abgesehen von allem anderen ist aber zunächst gar nicht einzusehen, warum gerade dieses Affordsystem die Streitigkeiten verhindern sollte. Bisher mußte man notgedrungen bei der Bestimmung eines Affords das Hand in Hand mit den Arbeitern gehen und sie dabei bis zu einem gewissen Grade wenigstens die Zeiten mitbestimmen lassen. Nach Taylor ist der Arbeiter vollkommen von dieser Mitbestimmung ausgeschaltet. Auf Grund einwandfreier Messungen stellt man das Maximalpensum fest. Der Begriff dessen, was der Mensch leisten kann, ist aber kein eindeutiger. Es kommt dabei sehr auf den Menschen an, und das Taylor'sche System hätte jeden Sinn verloren, wenn man bei Bestimmung des Normalpensums, wie er meint, oder Maximalpensums, wie wir sagen, einen Durchschnittsmenschen auswählte. Man wird sich — und das tut ja auch Taylor — bei jeder solchen Bestimmung „den geeigneten“ aussuchen, auf Deutsch denjenigen, der vermöge seiner besonderen Geschicklichkeit und seiner besonderen Kraft die Gewähr bietet, das Maximum dessen zu leisten, was ein Mensch überhaupt hergeben kann. Was aber in der Hand eines rücksichtslosen Unternehmers allein die Kenntnis der Maximalleistung eines Arbeiters bedeutet, das braucht nicht weiter auseinandergelegt zu werden. Namentlich für Amerika, das gar keine Arbeiterschutzgesetzgebung hat, bedeutet das die Auspressung des Arbeiters bis aufs äußerste. Nach Taylor soll der Arbeiter an seiner Mehrleistung in Form erhöhten Lohnes partizipieren. Dabei sagt aber Taylor, er habe gefunden, daß eine Lohnsteigerung nicht über 60 Prozent gehen dürfe. Wohlverstanden, bei einer Arbeitsmehrleistung von 400 Prozent! Wie lange wird aber die Zahlung dieses erhöhten Lohnes dauern? Eine einzige Krisis genügt, um die Löhne wieder sinken zu lassen, ohne daß eine Verminderung der Leistung gerade unter Hervorhebung der einwandfrei festgestellten Resultate zugelassen wird. Zur Einführung seines Systems bedarf Taylor allerdings des Einverständnisses mit der Arbeiterschaft. Ist das System aber einmal da, dann wird sich ihm der schwächere Teil nicht mehr entziehen können, auch wenn die Voraussetzungen, unter denen es eingeführt wurde (höherer Lohn), gefallen sind.

Die Hauptschwäche des Taylorschen Systems liegt eben darin, daß es nicht die Durchschnittsleistung zu bestimmen sucht, sondern die Maximalleistung, die der Tüchtigste gerade noch hergeben kann. Auf die Durchschnittsleistung bezogen, würden sich schon die Kosten seiner Einführung kaum bezahlt machen. Das System basiert ganz und gar auf dieser Maximalleistung des Besten. Wie man dann im Anschluß an dieses System die Lohnfrage regelt, ist ziemlich gleichgültig, darin stimme ich Taylor vollkommen bei. Sie wird notwendigerweise so gestaltet, daß auch der durchschnittliche Arbeiter, um seine Stelle nicht zu verlieren, mit aller Anstrengung auf das Maximum hinwirkt und sich dabei zugrunde richtet. Schon bisher hat man ältere Leute auch bei uns ungerne angenommen, in Amerika kann ein vierzigjähriger Mann überhaupt keine Stelle mehr finden. Unter dem Regime dieses neuen Systems wird die Altersgrenze viel eher erreicht, denn es bedarf keiner Erläuterung, daß sich der Mensch dabei raicher aufreibt.

Heute klagen die Arbeiter nicht mit Unrecht, daß die Eintönigkeit der Tätigkeit jede geistige Reaung in

Gelesene Nummern des „Eisenbahner“ wirkt man nicht weg, sondern gibt sie an Gegner und Indifferente weiter.

Ihren Keim ersticht. Wie soll das aber erst werden, wenn auf Grund des Taylorischen Systems nicht nur die Arbeit an sich, bis ins kleinste spezialisiert, jede Gedankenregung ausschließt, sondern auch jede Bewegung dem Arbeiter vorgezeichnet wird. Er sinkt dann vollständig zu einer lebenden Maschine herab. Das mag ja der eigentliche Endzweck des ganzen Systems sein, aber wie das den sozialen Frieden fördern soll, das bleibt mir noch immer unerfindlich. Taylor bringt es fertig, die Tätigkeit eines solchen Arbeiters mit derjenigen eines Chirurgen zu vergleichen: auch ihm wird jeder, auch der kleinste Handgriff gelehrt, auch ihm wird jedes Werkzeug von seinem Lehrer in die Hand gedrückt, sagt Taylor. Wenn jemand mit derartigen Spitzfindigkeiten argumentiert, dann verscherzt er sich den guten Glauben beim unbefangenen Leser. Vergleiche dieser Art können nur auf den ungebildeten amerikanischen Arbeiter Eindruck machen.

Wenig überzeugend wirken auch die weiteren Ausführungen Taylors über die Vorteile, welche die Allgemeinheit aus der Verbilligung der Produktion zu erwarten hat. Soweit die Produktion nicht syndiziert ist, trifft das zweifellos zu, aber Hand in Hand mit dem scientific management wird eben eine Verkrüppelung gehen und gerade die starken kapitalkräftigen Syndikate werden zu allererst das Taylorische System einführen. Die Schube konnten, wie Taylor mit Recht hervorhebt, erst durch die Ermäßigung der Herstellungskosten populär werden. Aber warum führt Taylor nicht auch das ihm sicher näher gelegene Beispiel an, daß der Stahltruss seine Preise nicht ermäßigt hat, nachdem er zu seinem System übergegangen war? Taylor war doch Beamter der Bethlehem Steel Co. und sagt selbst, welche ungeheure Ersparnisse diese Gesellschaft erzielt hat.

Die Lohnerhöhungen, die nach Taylor mit der Einführung seines Systems verknüpft sind, bieten, selbst wenn man sie als dauernde Einrichtung ansehen wollte, noch kein Äquivalent für die völlige Auspreßung der Arbeiter. Der Mensch hat außer Leiblichen noch andere Bedürfnisse und der höhere Lohn hat für ihn nur dann seinen Wert, wenn er ihm außer der Zeit auch noch die physische und geistige Kraft übrig läßt, daraus einen Nutzen zu ziehen. Taylors System degradiert aber den Arbeiter zu einem willen- und vernunftlosen Lasttier. Der auf solche Weise dem Staat und der Allgemeinheit zugefügte Schaden kann durch nichts aufgewogen werden, selbst nicht dadurch, daß sich dieses menschliche Lasttier, um mit Taylor zu reden, nunmehr zwei Paar Schuhe statt eines kaufen kann.

Weiter sagt Taylor: „Man denke, welche Möglichkeiten sich damit eröffnen, die Arbeitsstunden, falls es wünschenswert erscheinen sollte, zu verkürzen“, und schildert uns dann ein Paradies auf Erden als unmittelbare Folge dieser Arbeitszeitverkürzung. Ich dagegen lese aus der ganzen Tirade nur den Satz heraus: „falls es wünschenswert erscheinen sollte“ und kann mir das Schmunzeln wohl vorstellen, mit dem die Herren des Stahltrusses ihn aufnehmen. Sieht denn Taylor wirklich nicht, daß sein ganzes System in sich selbst zusammenfällt, wenn man die Arbeitszeit kürzer gestaltet, als sie der tüchtigste und kräftigste Arbeiter gerade noch vertragen kann, ohne Qualität und Quantität seiner Leistung zu vermindern?

Und noch eins. Durch Anwendung des Taylorischen Systems wird die Leistungsfähigkeit einer Fabrik bei gleichbleibenden Kosten verdoppelt und verdreifacht. Die Vorstudien zur Einführung des scientific management und seine Einführung selbst verschlingen aber ein Vermögen, so daß nur der sehr reiche Fabrikant an die Einführung des Systems denken kann. Der kleine und mittlere Fabrikant gerät also ohneweiters ins Hintertreffen und der für die Allgemeinheit so verderbliche Auffangsprozess der Kleineren wird durch das System nur beschleunigt.

Das wären die Wirkungen des neuen Arbeitssystems.

Inland.

Unsere passive Handelsbilanz.

Seit einigen Jahren, während unsere agrarische Handelspolitik fortgesetzt eine Verschärfung erfährt, macht man die Erfahrung, daß unsere Handelsbilanz mit einem von Jahr zu Jahr größeren Passivum arbeitet. Im Jahre 1912 betrug die Unterbilanz bereits 825,5 Millionen Kronen. Diese Feststellung bezeugt, daß Oesterreich-Ungarn im vorigen Jahre um diese Riesensumme mehr Waren ein- als ausgeführt hat und daß diese Millionen unserem Geldmarkt entzogen worden sind! Das ist eine erschreckende Tatsache; aber wer kehrt sich bei uns daran? Die bürgerlichen Abgeordneten trösten sich über die passive Handelsbilanz mit dem Hinweis auf Deutschland und England, die ebenfalls passive Handelsbilanzen aufweisen. Sie spenden diesen Trost, um nicht selbst vor ihrer Politik, die diese unhaltbaren Verhältnisse heraufbeschworen hat, erschrecken zu müssen und um die lieben Wähler, also die Opfer der verrückten Politik, täuschen zu können. Von den letzteren mag dieser Trost natürlich nur dem eine Linderung bieten, der sich darüber keine Gedanken macht, worauf die unterbilanzten in England und Deutschland und worauf sie bei uns zurückzuführen sind. In England und Deutschland ist das Passivum der Handelsbilanz in den letzten Jahren gewachsen, weil die Industrie beider Länder riesenmengen an Rohstoffen, wie Baumwolle, Eisen, Holz, tierische Produkte u. s. w., einführt, die von ihr bearbeitet werden und zum Teil als konstante Werte (Maschinen u. s. w.) im Lande geblieben, zum großen Teil aber in einer darauffolgenden Periode wieder als fertige Waren in das Ausland exportiert worden sind.

In Deutschland und England stehen Einfuhr und Ausfuhr in einem progressiven Verhältnis zueinander, das heißt: jedes Jahr steigt dort die Einfuhr, aber jedes Jahr in demselben Verhältnis auch die Ausfuhr! Das Ansteigen der Einfuhrquote ist bedingt durch den größeren Bedarf an Rohmaterialien, die im Inland nicht in ausreichenden Mengen vorhanden sind. Das Ansteigen der Ausfuhr aber bringt die Ausgaben für Rohmaterialien mit reichlichem Gewinn wieder zurück.

Bei uns in Oesterreich aber ist es umgekehrt. Bei uns steigt die Einfuhrquote und die der Ausfuhr geht beständig von Jahr zu Jahr zurück. Das heißt: wir geben immer mehr Geld an das Ausland ab, unsere Volkswirtschaft wird immer ärmer. Die ungünstige Handelsbilanz wird nun noch mehr verschärft durch die wahnsinnige Rüstungspolitik, die überall der Volkswirtschaft Kräfte entzieht, in Oesterreich aber völlig alle Kräfte aufsaugt. Das Geld, das der Staat für die Rüstungen braucht, kann, wie die letzten Anleihen beweisen, nicht mehr im Inland aufgetrieben werden. Dazu sind wir schon zu blutleer. In England, in Frankreich, in Amerika leiht sich Oesterreich das Geld aus, und zwar unter den ungünstigsten Bedingungen. Ein großer Teil der Steuereingänge wandert also zur Verzinsung dieser Schulden für Rüstungskredite ins Ausland. Diese Zinssummen sind für uns vollständig verloren. Nicht um einen Heller Werte kommen für sie herein zu uns. Je mehr wir nun mit dem ausländischen Geld rüsten, desto ärmer müssen wir werden. Deutschland leiht sein Geld für die Rüstungen von seinen eigenen Kapitalisten, welche die Zinsen wieder im Lande verbrauchen, also dem eigenen Wirtschaftsleben zuführen. Ebenso England, Frankreich u. s. w. Oesterreich gibt aber Millionen Steuerkronen an das Ausland ab und sieht davon nie einen Heller wieder! Das Passivum unserer Handelsbilanz wird also verschlimmert durch eine passive Zahlungsbilanz, das heißt: die Aktivposten, die erreicht werden durch die Gelder, welche die Auswanderer in unsere Länder zurücksenden, ferner die Erträge durch den Fremdenverkehr sind weit geringer als die Unsummen, die wir an das Ausland als Zinsen für Staatsanleihen zu bezahlen haben! Das Passivum unserer Handelsbilanz ist ein wirkliches Passivum, nicht wie in Deutschland oder England ein Zeichen ununterbrochenen Aufschwunges. Von unserem Wirtschaftsleben strömen jährlich Hunderte Millionen unwiederbringlich an das Ausland ab: das ist die Folgeerscheinung der den industriellen Export erwürgenden Agrarpolitik und der wahnsinnigen militärischen Rüstungen.

Die bürgerlichen Abgeordneten, besonders die agrarischen, sehen oder wollen diese schreckliche Tatsache nicht einsehen. Die Agrarier denken: Mag alles zusammenbrechen, wenn nur der Großgrundbesitz seine Rente aufweist. Und den bürgerlich-städtischen Abgeordneten, besonders den Nationalverbändlern dünkt irgend ein kleiner oder großer nationaler Skandal, sagen wir, der Kampf gegen die italienische Rechtsfaktultät, viel wichtiger als alle die traurigen und gefährlichen Folgeerscheinungen unserer verkehrten Wirtschaftspolitik.

Rüstungen der Unternehmer.

Der Bund der Industriellen errichtet einen Streikschutzverband, dessen Statuten bereits bei der Behörde eingebracht wurden. Mitglied kann jeder Unternehmer werden, der dem „Bunde“ angehört. Der Beitrag des Mitgliedes beträgt ein Tausendstel der für die Unfallversicherung ausgewiesenen Lohnsumme. Durch diesen Beitrag erwirbt der Unternehmer den Anspruch auf die Streikentschädigung, die mit einem Viertel der bei gewöhnlichem Geschäftsgang ausgezahlten Löhne bemessen wird. Für die ersten acht Tage des Streiks wird keine Entschädigung gezahlt. So rüsten die Unternehmer. Eine ernste Mahnung für die Arbeiter, ihre Rüstungen zu vervollkommen!

Eine neue Anleihe für den Militarismus.

Die Regierung bereitet eine neue Anleihe vor. Nachdem sie sich erst vor kurzem den Bettel von 125 Millionen Kronen zu dem Wucherzins von 6 3/4 Prozent von amerikanischen Kapitalisten ausgeborgt hat, hört man jetzt, daß in wenigen Wochen eine neue Anleihe aufgenommen werden soll. Unsere Balkanpolitik kostet eben einen festen Brocken! So steigen die Staatsschulden von Jahr zu Jahr. Von 1908 bis 1912 ist die Staatsschuld von 9974 Millionen auf 12.372 Millionen Kronen angeschwollen. Allerdings ist ein Teil der neuen Staatsschulden zur Verstaatlichung der Eisenbahnen verwendet worden. Die Eisenbahnschulden stiegen in diesem Jahre von 1.745.000.000 auf 3.233.000.000 Kr. Die Eisenbahnschulden vermehren nicht die Verschuldung des Staates, weil ja der Staat den Gegenwert in der Gestalt der verstaatlichten Bahnen erworben hat. Ziehen wir aber die Eisenbahnschulden von der gesamten Staatsschuld ab, dann betrug die Staatsschuld immer noch im Jahre 1908 8229 Millionen, im Jahre 1912 9139 Millionen Kronen. Die Staatsschuld ist also — ohne die Eisenbahnschulden! — in fünf Jahren um 910 Millionen gestiegen. Wieviel muß nun der Staat seinen Gläubigern an Zinsen bezahlen? Rechnen wir wieder die Eisenbahnschulden ab, so betrug der Aufwand für die Verzinsung der Staatsschuld im Jahre 1908 329 Millionen, im Jahre 1912 schon 365 Millionen Kronen. Der Staat zahlt also seinen Gläubigern täglich eine Million Kronen Zinsen! Nun werden die Staatsschulden immer wieder vermehrt. Es will aber niemand mehr dem Staat Geld borgen. Also greift der Staat zu Zwangsmitteln. Im Jahre 1911 hat er die Versicherungsgesellschaften mit sanftem Druck gezwungen, 112 Millionen Kronen zu borgen. Jetzt schreibt er den Sparkassen vor, daß sie fünfzehn Hundertstel ihrer Kapitalien in Staatsschuldverschreibungen anlegen müssen. Wenn aber die Kreditinstitute immer mehr Geld dem Staate borgen müssen, können sie natürlich der Industrie und der Landwirtschaft weniger Geld borgen. Das Baugewerbe würgt es heute schon, daß Sparkassen und Versicherungsanstalten Hypotheken für Wohngebäude nicht mehr gewähren können, weil sie dem Staate Geld für den Bau von Dreadnoughts borgen müssen. Je mehr Schatzkammern der Staat mit Zustimmung der deutschradikalen Nordspatrioten baut, desto weniger Wohngebäude können gebaut werden. Arbeitslosigkeit im Baugewerbe, Wohnungsnot und Wohnungssteuerung; das sind die Wirkungen der Schuldenwirtschaft des Militarismus.

Die Verkehrsentwicklung der Staatsbahnen.

Soweit sich die Betriebsergebnisse der Staatsbahnen derzeit mit Bestimmtheit überblicken lassen, dürfte, nach den Darstellungen der „Neuen Freien Presse“, das Jahr 1912 mit einer Mehreinnahme von ungefähr 60 Millionen Kronen abschließen. Das würde gegenüber dem Präliminare eine Steigerung um etwa 29 Millionen bedeuten. Durch dieses Resultat wird sich der Staatszuschuß erheblich verringern, aber noch immer ungefähr 40 Millionen erfordern, gegen rund 60 Millionen im Jahre 1911 und 95 Millionen im Jahre 1910. Für das Jahr 1913 sind die Einnahmen der Staatsbahnen außerordentlich hoch veranschlagt. Das Präliminare stellt sich auf zirka 802 Millionen, das ist um 44 Millionen höher als im Budget des Jahres 1912 und geht um etwa 15 Millionen über die bisher bekannt gewordenen tatsächlichen Ergebnisse per 1912 hinaus. Sedenfalls müßten außerordentlich günstige Umstände eintreten, wenn so hoch gespannte Ziffern wirklich erreicht werden sollten. Im Jänner und Februar hat sich, wie verlautet, der Verkehr weiter befriedigend entwickelt, wiewohl man insbesondere angesichts der Rückwirkung der politischen Lage eine Abnahme der Transportbewegung erwartet hatte. Der Jänner dürfte eine Mehreinnahme von anderthalb bis zwei Millionen Kronen bringen und im Februar ist bisher die Beförderung von Gütern, namentlich Eisen, Kohle, Holz und Baumaterialien, eine sehr starke gewesen. Dagegen macht sich in Galizien ein allerdings nicht überraschender Rückschlag bemerkbar, da das Land am meisten unter den politischen Wirren gelitten hat.

Ausland.

Sammlungen russischer Arbeiter für die bedrängten Balkanverwerkstätten.

Aus Petersburg wird berichtet: Der Aufruf des Internationalen Gewerkschaftssekretariats über die Unterstützung der Gewerkschaften in den Balkanstaaten hat in Petersburg regen Widerhall gefunden. Es ist beschlossen, zu diesem Zweck Sammlungen in den Fabriken zu veranstalten und den Arbeitern der Balkanstaaten die Mitteilung zu senden, daß die russischen Arbeiter, aus eigener Erfahrung mit den schweren Folgen der Vernichtung der Gewerkschaftsorganisation vertraut, die Unterstützung der Gewerkschaften in den Balkanstaaten als ihre ureigenste Pflicht, als die Pflicht der gesamten Arbeiterklasse betrachten.

Aus demselben Anlaß wurde auf einer Massenversammlung der Arbeiter in einem Petersburger Bezirk eine Resolution angenommen, die die Unterstützung der Organisationen am Balkan auch deshalb empfiehlt, weil dieser Akt der Arbeiterolidarität gleichbedeutend ist mit einem Protest der Arbeiter gegen den Balkankrieg.

Massen und Führer.

Im „Daily Herald“ schreibt Appleton, einer der erfahrensten englischen Gewerkschaftsführer, der selbst an der Leitung von 719 Streiks beteiligt war: „Mindestens die Hälfte aller sogenannten spontanen, das heißt unvorbereiteten, von der Masse ohne oder gegen den Rat der Gewerkschaftsleiter begonnenen Streiks hat mehr den Charakter als den der Arbeiter gemißt. Die wichtigste Ursache dieser Erscheinung ist die Tatsache, daß die Unternehmer häufig einer gut organisierten Bewegung zuvorkommen und die Arbeiter zu einem vorzeitigen Kampf reizen, in dem diese im Nachteil sind. Streiks können nicht von der Masse selbst geleitet werden, die weder von dem Zustand ihrer eigenen Organisation noch von der Organisation der Unternehmer, noch von der Lage des Marktes so gut unterrichtet ist wie die Leiter der Gewerkschaften. Wenn man mit den Führern nicht zufrieden ist, soll man sie absetzen und andere wählen. Aber ohne Führer ist ein planmäßiger, erfolgreicher Kampf nicht möglich. Gerade weil ich so viel von Streiks und ihren Folgen weiß, möchte ich sie verhindern, wo es immer möglich ist, und ich kenne keinen besseren Weg, Streiks zu verhindern als den, die Organisation in einem solchen Zustand der Wirksamkeit zu erhalten, daß sich die Unternehmer fürchten, es auf einen Kampf ankommen zu lassen.“ Dann wendet sich Appleton gegen die syndikalistische Idee, die Arbeiter sollten streiken, ohne einen Kampffonds angeammelt zu haben. Das scheint ihm so geistlos, als wenn man einem Heere riete, sich auf einen langen Feldzug in Feindesland zu begeben, ohne sich um das Verpflegswesen zu kümmern. „Es ist notwendig“, sagt Appleton, „daß sich die Gewerkschaften ernstlich daran machen, sich auf die Kämpfe mit den Unternehmern vorzubereiten mittels einer Bewegung, die mit Probiant gut versorgt ist und von einer Zentralfstelle aus geleitet und kontrolliert wird. Die Notwendigkeit einer derartigen Organisation wird jeden Tag auffälliger. Wir bedürfen eines allgemeinen Zusammenschlusses der Gewerkschaften in verwandten Verufen, der, von Verufen zu Verufen fortschreitend, schließlich internationalen Charakter annimmt. Der Erfolg der deutschen Gewerkschaften ist in sehr großem Maße ihrer Organisationsmethode zuzuschreiben, in der ein wesentlicher Faktor die intelligente zentrale Kontrolle ist.“ Alle Arbeiterbewegungen streben nach Appleton der Zentralisation zu, da dies die beste Methode sei, den Unternehmern ebenbürtig gegenüberzutreten zu können.

Die Arbeiter-Unfallentschädigung in Großbritannien.

Die Berichterstattung über die Entschädigung von Betriebsunfällen in Großbritannien erstreckt sich für das Jahr 1911 ebenfalls nur auf den Bergbau, die Steinbrüche, Eisenbahnen, Fabriken und Werkstätten, Docks, Tiefbauten und die Schiffahrt; sie umfaßt die Leistungen gemäß dem Unfallentschädigungsgesetz vom Jahre 1906 und dem Unternehmerhaftpflichtgesetz vom Jahre 1880. Die Zahl der in den angeführten Erwerbszweigen beschäftigten Personen belief sich im Jahre 1911 auf über 7 1/4 Millionen, die der Unternehmungen auf 139.884; 5 1/4 Millionen der Arbeiter befanden sich in Fabriken und Werkstätten.

1100 Kr. Einkommen. Im Fragebogen waren 1250 Kr. eingezeichnet, wobei noch von den Ueberstunden keine Erwähnung gemacht wird. Ein Vorarbeiter derselben Direktion hatte inklusive von 450 Ueberstunden 1300 Kr. Einkommen. Bei ihm war in dem Fragebogen das Einkommen um 50 Kr. höher angegeben, wobei gleichfalls die Ueberstunden verschwiegen wurden. So ist dies durchwegs der Fall. Bei Arbeitern, die ein geringeres Einkommen haben, ist der willkürliche Zuschlag in den Fragebogen größer, bei Arbeitern mit höherem Einkommen geringer. Es entsteht unwillkürlich die Frage, zu welchem Zweck das Geld aufgewendet worden sein mag, das in den Fragebogen als Lohn ausgewiesen werden soll. Handelt es sich bei diesen Zuschlägen um Lantien der Streckenborkände, die auf die einzelnen Arbeiter aufgerechnet werden sollen? Bei der Wächtern der Nordbahn, deren fester Gehalt in den Fragebogen nicht leicht künstlich erhöht werden kann, wußte sich die Direktion der Nordbahn wiederum anders zu helfen. Sie schlug zu dem Gehalt der Wächter einen Gewinn aus den Nachtstunden der Wächter in der Höhe der zehnfachen Nachtschicht. Auf diese Weise erzielte sie auf den papierernen Fragebogen ganz ansehnliche Einkommen für die Wächter. Zieht man die Arbeit in Betracht, die die Wächter zur Erzielung eines Ertrages aus den schöttrigen „Nachtstunden“ aufwenden müssen, erreicht oft der Ertrag kaum die Höhe des Pachtens und die Wächter hätten dagegen nichts einzuwenden, wenn man ihnen die Gründe abnehmen würde und wenn man sie an Stelle der Lantien den Oberinspektoren und Inspektoren zu gleichen Pachtpreisen überlassen würde. Derartige Manöver, wie es die Einsetzung falscher Daten in die Fragebogen ist, erhöhen keineswegs das Vertrauen des Staatsbahnpersonals zur Verwaltung ihrer Bahn und es vergeht kaum ein Monat, in dem das Staatsbahnpersonal nicht durch irgendeine neuauzgeklügelte Sache beunruhigt wird, gerade so als wollte man jede Dienst- und Arbeitsfreudigkeit beim Personal mit Stumpf und Stiel austrotten und als wollte man dieses nie zur Ruhe kommen lassen.

Aus den Amtsblättern.

K. k. Staatsbahndirektion Innsbruck.

Leistung der Krankentassenbeiträge seitens der zur ausnahmsweisen aktiven Militärdienstleistung einbezulenen Bediensteten.

Z. 2890/1/1.

am 20. Dezember 1912.

Dienstbefehl.

An alle Dienststellen.

Gemäß § 87, Absatz 7 und 9, der Dienstordnung haben die Hilfsbediensteten der im Absatz 5, Punkt b), und im Absatz 8 des zitierten Paragraphen vorgesehenen Kategorien behufs Wahrung ihrer statutarischen Krankentassenansprüche die Beiträge zur Krankentasse für die Dauer der Waffenübung vor dem Abgang zu der letzteren im vorkonkreten zu entrichten. Da jedoch die Dauer der militärischen Dienstleistung, zu welcher gegenwärtig einzelne Bedienstete einberufen werden (Waffenübung von längerer Dauer oder ausnahmsweise aktiven Militärdienstleistung), und welche in Gemäßheit des Erlasses des k. k. Eisenbahnministeriums vom 27. November 1912, Z. 46.942/4, als militärische Dienstleistung im Sinne des § 87 der Dienstordnung anzusehen ist, im voraus nicht feststeht und daher die Vorhineinabgabe der Krankentassenbeiträge schwer durchführbar erscheint, hat das k. k. Eisenbahnministerium mit Erlaß vom 18. Dezember 1912, Z. 49.060/5, für diese Fälle angeordnet, daß die Krankentassenbeiträge von den betreffenden Bediensteten erst nach der Rückkehr von der Rede stehenden Militärdienstleistung, und zwar in angemessenen Raten zu entrichten sein werden.

Die Staatsbahndirektion wird angewiesen, die Einrückenden über den Inhalt dieses Erlasses entsprechend zu belehren und die Angehörigen derselben während der ganzen Zeit der fraglichen Militärdienstleistung als Familienangehörige eines Mitgliedes der Krankentasse für das Personal der k. k. österreichischen Staatsbahnen zu behandeln.

Der k. k. Staatsbahndirektor: Wagner.

K. k. Staatsbahndirektion Innsbruck.

Urlaubsantritt des Wächterpersonals.

Z. 1053/III/1.

am 28. Dezember 1912.

Dienstbefehl.

An alle k. k. Bahnerhaltungssektionen und Betriebsleitungen.

Zu Händen des Herrn Vorstandes.

Bei der am 13. November 1912 stattgefundenen Sitzung der Personalkommission, Sektion für Diener, wurde die Bitte vorgebracht, daß die Urlaube der Wächter am Ende der Ruhezeit und nicht am Ende der Dienstreise beginnen sollen, und von der bei einer Sektion herrschenden Gepflogenheit, daß die Urlaube um 12 Uhr nachts angetreten, respektive enden müssen, Abstand genommen werden möge.

Um diesbezüglich bei allen Bahnerhaltungssektionen, beziehungsweise Betriebsleitungen einen möglichst gleichen Vorgang zu erzielen, werden die Herren Vorstände beauftragt, den Beginn der Urlaube der Wächter stets am Ende der Ruhezeit zu bestimmen.

Der k. k. Staatsbahndirektor: Wagner.

Zirkular der Südbahn, Nr. 1306/A.

Betrifft Verehelichung von Mitgliedern der Pensionsinstitute der Südbahn.

(Pensionsfonds.)

In Gemäßheit des Zirkulars 458 A 1907, beziehungsweise Zirkular 520 A 1912 und des Zirkulars 551 A 1912 ist jedes Mitglied des Pensionsinstituts für Beamte beziehungsweise für Diener, welches sich vor Ablauf von acht anrechenbaren Dienstjahren verehelicht, verpflichtet, seine Verehelichung längstens binnen vierzehn Tagen mittels schriftlicher, an die administrative Direktion gerichteter Eingabe, welcher der Trauschein und der Tauf(Geburts)schein der Gattin beizulegen ist, anzuzeigen.

Behufs leichterer Durchführung dieser Meldung wurde eine Druckform (Form. F. Nr. 158) aufgesetzt.

Korrespondenzen.

Oraun. (Montanbahn.) Schon seit längerer Zeit hat unter den Arbeitern der Bahnerhaltungssektion M. Odraun-Oberfurt, welche auf der Montanbahnstrecke in Arbeit stehen, eine Unzufriedenheit Platz gegriffen. Nachdem die betroffenen Oberbauarbeiter eine Besserung dieses unhaltbaren Zustandes durch direkte Beschwerdeführung nicht herbeiführen konnten, fühlten sich dieselben gezwungen, auf diesem Wege ihrer höheren Dienststelle von den unhaltbaren Zuständen Kenntnis zu geben. Vor allem wird Beschwerde geführt über die Verrechnungsart des Krankengeldes.

Wie erkrankte Arbeiter um ihr Krankengeld gekürzt werden, kann aus nachstehend angeführten Fällen genau ersesehen werden. Oberbauarbeiter A. K. meldete sich am 23. Dezember 1912 beim Bahnmeister krank und wurde auch vom

Bahnarzt Dr. Sobiet am 23. Dezember 1912 als krank anerkannt. Krankengeld erhielt derselbe aber erst am 28. Dezember an verrechnet und ausgezahlt. A. K., welcher tatsächlich vom 23. Dezember 1912 bis 7. Jänner 1913 krank war, erhielt infolge der schlamperten Verrechnungsart irgendeines Beamten — es soll dies der Rechnungsbeamte Künwaldler sein — der Bahnerhaltungssektion M. Odraun um Kr. 7.20 zu wenig Krankengeld ausgezahlt. Trotz wiederholter Vorprache und Beschwerde beim Bahnmeister Soukup kam der geschädigte Arbeiter nicht zu seinem ihm gebührenden Gelde.

Oberbauarbeiter E. S. war vom 21. Dezember 1912 bis 30. Dezember krank und auch vom Bahnarzt als krank anerkannt. Dieser Arbeiter erhielt nach seiner Gesundmeldung das ihm gebührende Krankengeld nicht ausgezahlt, sondern mußte sich erst an die Streckenleitung in Mährisch-Odraun wenden, um zu seinem Krankengeld zu gelangen.

Nicht genug, daß dieser arme Arbeiter schon durch das nicht rechtzeitige Auszahlen des Krankengeldes empfindlich geschädigt wurde, mußte derselbe drei volle Arbeitstage, die ihm nicht bezahlt worden sind, opfern, um zu seinem Rechte zu gelangen.

Der Arbeiter J. erkrankte. Vom Bahnmeister Soukup verlangt er einen Krankenzettel. Der Herr Bahnmeister muß aber „dringend“ irgendein Wegfahren. Arbeiter J., welcher in seinem kranken Zustand nicht arbeiten kann, wird infolge der Bequemlichkeit und Rücksichtslosigkeit seines Bahnmeisters um einen Tag Arbeitslohn beziehungsweise Krankengeld gebracht, denn der Herr Bahnmeister stellte dem J. den Krankenzettel nicht vom Tage der tatsächlichen Erkrankung, sondern mit dem Datum des nächsten Tages aus, an welchem er „Zeit hat“, einen Krankenzettel auszustellen.

Dies sind einige Beispiele über die Behandlung der Krankmeldungen. Nun noch einiges über das „arbeiterfreundliche“ Verhalten des Bahnmeisters Soukup. Dieser Herr unternimmt gerne des Sonntags Besichtigungsfahrten mit der Draisine, vergißt aber, den Arbeitern, welche er zu diesen „dringenden“ Fahrten bestimmt, den ihnen gebührenden Lohn zu verrechnen. Verschwert sich nun ein Arbeiter betreffs der Verrechnung der Sonntagslöhne, so wird er vom Bahnmeister mit allerhand Maßregelungen bedroht — selbstverständlich in jenem Ton, den sich der Pettifant beim Militär angewöhnt hat — der Bahnmeister nimmt sich nächsten Sonntag einen anderen Arbeiter zu seiner „Spritzfahrt“ und glaubt damit die unliebliche Frage der Verrechnung der Sonntagslöhne kurzerhand erledigt zu haben.

Diejenigen Oberbauarbeiter, welche für den Ablöswächterdienst autorisiert sind, läßt Bahnmeister Soukup mit dem Bemerkens, daß er sich auf solche Wächter nicht verlassen könne, keinen Auslöswächterdienst verrichten. Den stabilen Ablöswächtern aber gibt er zur Antwort, er habe keine autorisierten Arbeiter zur Verfügung, um erstere fallweise ablösen zu können.

Für diesmal genug. „Herr Bahnmeister, vergessen Sie nicht, daß Sie nicht mehr auf der Reitschule die Peitsche schwingen und Rekruten abrichten, sondern daß Sie Arbeiter unter Aufsicht haben, die Menschen sind.“

Hoffen wir, daß diese Zeilen dazu beitragen werden, daß endlich einmal der Rechnungskünstler in der Streckenleitung in M. Odraun sowie dessen Praktikanten die falsche Krankengeldverrechnung einstellen werden und daß sich jemand von „oben“ für geklärte Fälle interessieren wird.

Marhegg. (Die Gefahren der Arbeit am Oberbau.) Bei dem Schneesturm, der am 31. Jänner in Marhegg wüthete, ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Der 41jährige Oberbauarbeiter der Staatsbahngesellschaft Franz Marsch war bei einem Wechsel mit Schneeschaufeln beschäftigt und wurde um 10 Uhr abends von einer Reichslokomotive niedergedrückt und schwer verletzt. Der Bahnarzt Dr. Wedler leitete dem Verunglückten die erste Hilfe und ordnete seine Ueberführung in das königliche Staatspital nach Preßburg an. Franz Marsch ist Mitglied der Ortsgruppe Marhegg des Allgemeinen Arbeiterschutzes und Gewerkschaftsvereines und galt bei der Arbeit als gewissenhafter und vorsichtiger Mensch. Nun hat ihn das Schicksal ereilt. Wie aus Preßburg gemeldet wird, ist seine Verletzung eine sehr schwere, doch hoffen die Ärzte, ihn am Leben zu erhalten. Hoffen wir, daß wir den braven Arbeiter und Kollegen bald hergestellt wiedersehen.

Cormons. In der Kaserne in Cormons kann man in jedem Zimmer ein Plakat gegen die Tuberkulose finden: „Das freie Ausspucken wird mit Nüchtheit auf die Gefahr der Ansteckung gestrichelt bestraft.“ Bei näherer Beobachtung wird man jedoch sehr bald herausfinden, daß die Südbahnverwaltung keine besondere Sorgfalt für die Gesundheit ihres Personals aufbringt. In den Schlafzimmern sind keine Winterfenster angebracht und der kalte Wind bläst durch alle Fugen hinein. In den Zimmern befindet sich wohl ein blecherner Ofen, doch dieser Wärmeapparat ist nicht mehr im gebrauchsfähigen Zustand. Die Ofen sind bereits durchgebrannt und durch die vielen schadhafte Stellen strömen die Kohlendämpfe aus. In den meisten Fällen wird der Ofen nicht geheizt, da die Leute sich vor dem Einatmen der giftigen Kohlendämpfe fürchten. In demselben jämmerlichen Zustand sind auch die Betten. Will man sich niederlegen, so empfiehlt es sich, das Bett früher auf die Tragfähigkeit zu untersuchen. Die Leintücher stinken vor Schmutz, da dieselben höchstens ein- oder zweimal im Monat gewechselt werden. Für das Trocknen der Kleider ist auch keine Vorkehrung getroffen und die Zugbegleiter müssen die nassen Uniformen im Schlafzimmer trocknen. Mit einem Wort, die Kasernen in Cormons lassen in hygienischer Hinsicht alles zu wünschen übrig. Wenn die Südbahnverwaltung um die Gesundheit ihres Personals besorgt ist, dann hat sie in erster Linie die Verhältnisse in der Kaserne in Cormons untersuchen zu lassen.

Graz. (K. k. Staatsbahn, Todesfall.) Am 18. Februar starb nach zweijähriger Krankheit Genosse Anton Ederer, Oberkondukteur der k. k. Staatsbahn. Durch den Tod des Genossen Ederer verlor die Ortsgruppe einen der besten Mitarbeiter, der jederzeit unerschrocken für die Organisation eintrat. Der Verstorbenen hinterläßt eine trauernde Witwe und vier Kinder, denen er stets ein liebender Gatte und Vater war. Möge ihm die Erde leicht sein!

Zanowal. Von dort wird uns geschrieben: Unser Herr Vorstand Steinbrecher ist unter die Agitatoren gegangen. Die Bediensteten und Arbeiter werden förmlich gezwungen, dem Reichsbund deutscher Eisenbahner beizutreten. Insbesondere die neuereintretenden Arbeiter werden gehalten, als Mitglieder sich aufnehmen zu lassen, die Mitgliedsbeiträge werden bei der Kasse in Abzug gebracht. Herr Steinbrecher soll in einer defamatorischen Versammlung gesagt haben, „daß er alle Sozialdemokraten und Sozialisten aus der Station hinausjagen wird“. Ein ebenso erbitterter Gegner wie Herr Steinbrecher ist auch der Bahnmeister Schiller. Dieser gute Mann bedroht die Frauen der Bediensteten mit dem Tod. Wir warnen diese beiden Herren einzuweisen und erwarten, daß sie den Untergebenen nach den Vorschriften der Dienstordnung entgegenkommen.

St. Peter (Krain.) Ein beachtenswertes Kirchenlicht! Wir hatten schon des öfteren Gelegenheit, uns mit Herrn Vodicka, Maschinenmeister, zu beschäftigen. Heute wollen wir seine besondere Frömmigkeit etwas näher beleuchten, um diesem wahrheitsliebenden Herrn zu seinem wohlverdienten Ruhme zu verhelfen. Vor kurzem entgleiste in der Station Adelsberg die Lokomotive des Zugs 912. Herr Vodicka fuhr mit dem Silkszaug nach dem Unfallort.

Schon die aufgesetzte Antenne verriet uns, daß wir großen Dingen entgegensehen. Wir täuschten uns nicht. An der Unfallstelle angelangt, prüfte der gestrenge Herr mit sachkundigem Auge die unangenehme Situation, und war natürlich sogleich Herr derselben. Die Binden wurden angelegt und flugs ging es in die Höhe — bis die Rahmen (Traine) beiderseits barsten. Nun stand der sachkundige Praktikus mit einer Miene da, als sollte er ein Belträufel lösen. Doch nicht lange währte die Verlegenheit. Er ist doch Vorgesetzter, und als solcher hat er bezüglich der Wahrheit besondere Vorrechte. Vodicka deponierte an das Betriebsinspektorat, und von da ab galt der Rahmenbruch als alt und gemietet. Was sich die Herren bei Empfang der Depesche wohl dachten? Daß die Südbahn defekte Lokomotiven mit gebrochenen Rahmen im Betrieb hat, dürfte selbst den Bestrengen etwas stark vorgekommen sein. Uns kann zwar die ganze Angelegenheit nicht aus dem Gleichgewicht bringen, denn wir sind schon an stärkeres gewöhnt. Doch glauben wir, daß es nicht schadet, wenn den maßgebenden Herren hier und da bewiesen wird, wie schlecht ihre Wirtschaft steht und wieviel Geld und Material unnötig ausgegeben wird. Nebenfalls wäre es im Interesse der Verwaltung, wenn sie dem Treiben des Herrn Vodicka etwas mehr Aufmerksamkeit zuwenden würde. Nicht umhin können wir, Herrn Vodicka aufmerksam zu machen, sich bei seinen Anzeigen, mit welchen er sich offenbar den Beamtenrang sichern will, ausschließlich der Wahrheit zu bedienen, da wir sonst gezwungen wären, ihn eines Besseren belehren zu lassen. Und dies auf eine Art, wo ihm auch sein Protektor nicht helfen könnte.

Karlbad. In der Werkstätte ist der Schmied Goller als großer Patron bekannt. Kommen die Schloßer in die Schmiede, um dort irgendeine Arbeit zu verrichten, dann kommt es vor, daß diese sich mit dem dummdreisten Goller streiten, eventuell auch raufen müssen. Goller, der weniger wegen seiner Geschicklichkeit und seines Fleißes sich in der Schmiede breit macht, würde gut tun, hübsch ruhig und zurückgekommen zu leben und seinen verdammten bescheidenen Kenntnissen ein wenig nachzuhelfen. Denn trotz der billigen Butter, Eier und dergleichen könnte es vorkommen, daß ihm einmal der Hammer entfallen könnte und dann wäre es mit dem Schmiedehandwerk des Goller endgültig vorbei. In einem anderen Unternehmen könnte sich Goller überhaupt nicht als Schmied anwerben lassen. Man würde es ihm einfach nicht glauben, beweisen könnte er es doch nicht.

Gilli-Grobelno. Die Oberbauarbeiter in Grobelno führen Beschwerde gegen den Bahnmeister Hermann. Wenn sich die Arbeiter mit einer Bitte um einen Urlaub, einer Freikarte oder sonstigem Anliegen an den Bahnmeister wenden, dann können sie versichert sein, daß sie nicht nur angebrüllt und abgewiesen, sondern auch bei der vorgefertigten Dienstesstelle angehängelt werden. Auf jedem Ansuchen werden vom Bahnmeister Hermann diverse Bemerkungen, wie: „Der Wittstaller ist faul“, „Der Wittstaller ist Alkoholist“, oder: „Die angeführten Gründe entsprechen nicht der Wahrheit“, beigegeben, nur um den Arbeitern zu schaden. Verschiedene Ansuchen finden überhaupt keine Erledigung und verschwinden spurlos. Herr Bahnmeister, bessern Sie sich baldigst, sonst treffen wir uns an dieser Stelle in kurzem wieder.

Brud. ad. Mur. Wenn der Reisende im Personenzug auf der Strecke Würzburg-Brud an der Mur im Sommer die schmutzigen Wächterhäuschen mit den gepflegten Gärten sieht, so dürfte er sicher denken, daß der Wächter in seinem Häuschen ein angenehmes Leben führen muß. Von außen nehmen sich die Wächterhäuschen ja ganz nett aus, doch im Innern, o Schreck und Graus! Die Wände zum Teil feucht und naß, der Fußboden verfault, der Abort in der Küche, kaum einen Meter vom Tisch entfernt, der Fußboden in der Küche noch mit Piegeln gepflastert.

In der Strecke Marcin-Kapfenberg müssen die Wächter das schmutzige Trinkwasser aus sogenannten Treibbrunnen herausziehen. In einem solchen Treibbrunnen häufen sich mit der Zeit verschiedene Unreinigkeiten, und wenn der Brunnen nicht gereinigt wird, so wuchern in dem Schlamm verschiedene Sumpfpflanzen und eckige Würmer und niedere Wassertiere. Beim jedesmaligen Schöpfen wird der Schlamm aufgerührt und das Wasser erscheint schmutzig. Es wäre höchste Zeit, daß diese Brunnen von einer Sanitätskommission genau untersucht würden. Wie die Wächterhäuser auf dieser Strecke, so sehen auch die Dienststätten im Innern aus. Viele dieser Dienststätten gleichen einer Höhle, da die Südbahnverwaltung für die Reinigung dieser Unterkunftsräume keine Gelder hergeben will. Ueber die Diensterteilung der Streckenwächter werden wir später berichten.

Komotau. (Seizhaus W. E. W.) Obwohl bei der Buschtiebrader Bahn seit den großen Lohnbewegungen von 1906 und 1907 ein Verwalten in liberalerem Sinne konstatiert werden konnte, da man dem Personal für den aufreibenden Dienst ein teilweises Entgegenkommen zeigte, wobei nicht nur das Personal, sondern auch die Verwaltung voll und ganz auf ihre Rechnung kam. (Daß die Verwaltung auf ihre Rechnung kam, beweist, daß die Buschtiebrader Bahn eines der erträglichsten Unternehmen ist und die Herren Aktionäre ganz respectable Dividenden einstreichen konnten), kann man gegenwärtig eine reaktionäre Bestrebung beobachten, wie sie nur in den habsburger- und neunziger Jahren zu verzeichnen war. Bei der Buschtiebrader Eisenbahn ist gegenwärtig ein Geschäftsgang, wie ein solcher noch nie zu verzeichnen war und die Einnahmen sind in letzter Zeit beträchtlich gestiegen. Obwohl wir eine von der Direktion bestimmte Diensterteilung haben, die an und für sich schon der Menschheit Lohn spricht, gegen die das Personal nur deshalb keine Einwendungen machte, weil es glaubte, daß der überaus starke Verkehr nur während der Ribenkampagne andauern wird und daß man nachher für die unermesslichen Leistungen wieder ein Entgegenkommen zeigen wird. Das Personal wurde gründlich getäuscht. Dieser mörderische Turnus wird durch Einschleichen von Erfordernistoren noch mehr verdrängt, so daß wir eigentlich überhaupt keinen Turnus mehr haben, denn wer früher kommt, muß nach einer kurzen Pause, ohne ausgeruht zu haben, wieder fahren, ohne Rücksicht, wie lange derselbe im Dienste stand und wieviel Nachdienst er hinter sich hat. Einige freie Stunden zur Regelung von Familienangelegenheiten oder zur Verbringung im Kreise seiner Familie gibt es bei uns nicht mehr. Man betrachtet das Personal schon nur als Sklaven, die menschliche Bedürfnisse nicht haben dürfen. Hauptfache ist: der Profit steigt! Das Ideal unseres Heizhausleiterstellvertreters Herrn Oberkommissar Langer ist erreicht, dessen schändlicher Wunsch es schon lange war, diesen amerikanischen Turnus, wie wir ihn jetzt haben, nämlich ohne Diensterteilung zur Durchführung zu bringen. Herr Langer, der, als er zu uns kam, einen ganz angenehmen Eindruck auf das Personal machte, hat sich als Diktator ärgster Sorte entpuppt. Nach oben durch wahnsinnige Ausbeuterei sich verdient zu machen, nach unten verächtlich und brutal, hat er sich unter dem Personal verhaft gemacht und unter demselben eine Erbitterung hervorgerufen, von der sich der Kernstehende keinen Begriff machen kann. Diesem Herrn gehen selbst die drei Maschinenmeister, die es in puncto Ausnützung des Personals zu einer Virtuosität gebracht haben, schon zu human vor. Denn wie verlaunt, nimmt er bei der Kohlenrampe Aufstellung, sich das von der Diensterteilung kommende Personal notierend, um es, wie bereits erwähnt, ohne auf dessen zurückgelegte Dienstleistung Rücksicht zu nehmen, nach einigen Stunden wieder in den Dienst zu kommandieren. Daß er sich aber kümmern möchte, daß das Personal, wenn es nach ununterbrochener zehnjähriger Dienstleistung zur

Kohlenrampe kommt, nicht noch sechs und noch mehr Stunden auf Kohle warten muß, so daß dasselbe über dreißig Stunden ununterbrochen auf der Maschine steht, wie der Fall tatsächlich vorkam, das wäre von ihm zu viel verlangt; im Gegenteil, wenn sich bei ihm jemand beschwert und erklärt, daß er unter solchen Umständen gezwungen ist, sich krank zu melden, so, statt Abhilfe zu schaffen, antwortet er: „Melde dich nicht krank, wenn dich dreißig mal so meldest, bleibst du bei der Arbeit, und nimmst du dir die anderen um das mehr sohn“ (Wohl nicht geistreich, aber einfach und billig.) Es wird tatsächlich auch so praktiziert. Bis zwanzig- und mehrstündige Dienstleistungen sind an der Tagesordnung, um sich nach einem sechs- bis achtstündigen Intervall zu wiederholen. Erklärt jemand, daß das zu viel ist, so muß er die Geistesblüten des Herrn Langer über sich ergehen lassen, wie: „Machens mir doch nix weis, dos was i so besser, dos hob i scho long vergessn“, und ähnliches mehr, oder er droht mit der Anzeige und Entlassung. Zu dieser Ausbeutung gefelt sich die unmenesliche Schinderei mit einem Mist von Brennmaterial, so daß, wenn hier nicht bald Abhilfe geschieht, es in Kürze zu einer Katastrophe führen muß, die Verantwortung aber dann jene trifft, die schuld sind, solche Verhältnisse herbeigeführt zu haben. Wo ist denn eigentlich die höchste Aufsichtsbehörde — Generalinspektion genannt? Ist die nur hier, um zu kontrollieren, daß das Lokomotivpersonal der k. k. Staatsbahnen nicht zu viel Verdienstagelber verdient? Soll es denn wirklich erst so weit kommen, daß ein im Dienste übermüdetes Personal irgendwo hineinfährt, um ein Unglück herbeizuführen, von dem man sich keine Vorstellung machen kann? Oder soll es denn infolge des elenden Brennmaterials wirklich erst so weit kommen, daß auf der Strecke ein Kessel in die Luft fliegt? Uns kann es recht sein. Denn durch solche Verhältnisse werden die Laasten zur Verunft gebracht, so daß sie einsehen lernen, daß nur durch eine straffe, gut disziplinierte Organisation solche Ungeheuerlichkeiten aus der Welt geschafft werden können, und man besorgt für uns die beste Agitation. Den Maschinenmeistern, die heute auch nicht mehr wissen, wo ein und wo aus, da sie Partien beistellen sollen, wenn keine mehr vorhanden sind, können wir nur sagen, daß sie in erster Linie die Schuld an den heutigen Verhältnissen tragen. Statt als ehemalige Lokomotivführer mit ihren Kollegen eine nur annähernde Solidarität zu bekunden, wodurch ihre Vorgesetztenautorität nicht gelitten, im Gegenteil sich dieselbe nur gesteigert hätte, ihnen von ihren Vorgesetzten eine ganz andere Richtung entgegengebracht würde sind sie mit ihren Ausbildeleuten dem Personal im Kampf um bessere Dienstverhältnisse stets in den Rücken gefallen; nur sie haben, um sich nach oben verdient zu machen, immer wieder gezeigt, wie das Personal besser ausgenutzt werden kann. Dem Personal können wir nur den einen Rat erteilen, wenn es w.ä., daß diese Verhältnisse verschwinden: sich von keiner Seite beeinflussen zu lassen und sich bis zum letzten Mann zu organisieren. Des Erfolges kann es sicher sein.

Verwaltungsberichte

Wie der Abgeordnete Heine vor den Eisenbahnern ausfiel.

Leitschen an der Elbe. Der Abgeordnete Heine wagt es nicht mehr, vor den Reichsbürgern zu erscheinen, wenn diese allein sind. Do er aber für sein ramponiertes Ansehen doch einer Reparatur dringend bedarf, ließ er am Samstag den 21. Februar eine Versammlung des Deutschpolitischen Arbeiterbundes in Leitschen in das Hotel „Stadt Prag“ einberufen. Die übrigen gelben Arbeiter sollten ihm Sulturs gegen die k. k. Staatsbahnen leisten, die ihm kürzlich ein Mißtrauensvotum ausgestellt hatten. Dazu hatte er sich ferner den Abgeordneten Knirsch mitgebracht, der ihm offenbar in der Versammlung öffentlich das Wohlverhalten gegenüber den Eisenbahnern attestieren sollte. Da die Versammlung als „öffentlich“ angekündigt war und angenommen werden mußte, daß Heine seine üblichen Verleumdungen und über die Sozialdemokratie wieder bergapfen würde, waren die sozialdemokratischen Arbeiter in Massen erschienen, mit ihnen auch der Abgeordnete Seliger. Sie bildeten mindestens neun Zehntel der Versammlung. An einer einzigen Tischreihe des geräumigen Saales, der zum Erdrieken voll war, hatten vier bis fünf Duzend Deutschnationalen Platz genommen, meist Angehörige des Bürgertums. Die Angst des Herrn Heine vor der sozialdemokratischen Kritik zeigte sich gleich bei der Eröffnung der Versammlung. Der Vorsitzende erklärte, es würden Abgeordnete Heine über die 17 Millionen-Forderung der Eisenbahner und Abgeordnete Knirsch über die Sozialversicherung sprechen, dann würde einem „Gegner“ eine viertelstündige Redezeit eingeräumt werden! Ein stürmisches Gelächter war die Antwort der Versammlung. Genosse Grünzner verlangte im Namen der Sozialdemokraten, es möge dem Genossen Seliger sofort nach dem Abgeordneten Heine das Wort erteilt werden. Da sprang Herr Heine auf die Tribüne und rief: „Das gibts nicht der Seliger darf hier nicht reden!“ Nun brach ein Sturm der Empörung los — „Beigling!“, „Ausknaiser!“, „Das ist Ihr schlechtes Gewissen!“, das alles und noch mehr schrien ihm die empörten Eisenbahner ins Gesicht. Seine Äußerungen waren ganz verlegen. So viel Angst hatten selbst die ihm nicht zugetraut. Herr Heine wollte aber trotzdem den Mutigen postieren und rief in die Versammlung: „Wir werden die Sozi gleich hinaus schmeißen!“ Diese unerhörte Provokation hätte Herrn Heine beinahe auf der Stelle eine Bückung eingetragen, wenn nicht die Genossen Grünzner und Schweichhart die empörten Arbeiter zurückgehalten hätten. Ein Arbeiter rief dem Heine zu: „Schämen Sie sich. Sie wollen ein gebildeter Mann und ein Abgeordneter sein?“ Ein anderer rief: „Dafür haben Sie wohl die 3000 Kr. von den Fabrikanten bekommen, damit Sie die Arbeiter hinauswerfen!“ worauf frech und höhnisch und mit ungemein provozierender Geste Herr Heine zu den Arbeitern gewendet rief: „Die 3000 Kronen haben mir gut getan!“, wobei sich Herr Heine auf den Bauch schlug. Dieses Eingeständnis wider Willen — denn er wollte nur frech sein und provozieren — löste unter den Arbeitern einen Sturm ironischen Beifalls aus. Anderthalb Stunden wogte der Lärm, selbst auf das Zureden seiner eigenen Leute, die in größter Verlegenheit waren, gab Herr Heine nicht nach: Seliger durfte nicht reden. Davor hatte er soviel Angst, daß er die ärgsten Verhöhnungen der ganzen Versammlung in Kauf nahm. Er versuchte wiederholt, mit seiner Rede zu beginnen. Die Versammlung ließ dies nicht zu, bis nicht dem Genossen Seliger das Wort gesichert sei. Da der Vorsitzende dies nicht zulassen durfte, wühlte er sich keinen anderen Rat, als das zu tun, was offenbar schon vorher abgemacht war: die Versammlung zu schließen. Nun ging erst recht ein Ständergericht über den Abgeordneten Heine nieder. Was ihm die Eisenbahner dort alles sagten, das wird er sich nicht hinter den Spiegel stecken. „Puu Verräter!“, „Schwindler!“, „Erbärmlicher Wicht!“, so regneten die Bursche auf ihn herunter. Mit schwerer Mühe gelang es den Genossen Schweichhart und Grünzner, die empörten Massen einigermaßen zu beschwichtigen und sie allmählich zum Verlassen des Saales zu bewegen. Herr Heine und seine hilflos dreinschauenden Mannen getrauten sich nicht vom Fleck, bis die Arbeiter den Saal verlassen hatten. Als diese auf die Straße kamen, fanden sie vor dem Versammlungslokal eine Menge Gendarmen und Polizisten, die sich Herr Heine zum Losgeben auf die Arbeiter bestellte hatte. Da sie aber keinen Anlaß zum Losgehen hatten, konnten sie unberückte Dinge wieder nach Hause gehen.

Eine so schmachvolle Niederlage hat wohl selten ein Abgeordneter erlitten als dieser mutige Herr Heine. Er mußte sich auch nicht, als ihm Genosse Seliger in einem Augenblick der Ruhe unter dem drohenden Beifall der Versammlung zurief: „Herr Heine, Sie sind ein erbärmlicher Feigling!“

Wien. (Störung einer Versammlung durch den Regierungsvertreter.) Am 18. Februar abends war in den Stadtsälen eine Eisenbahnerversammlung. Die Magazinarbeiter der Staatsbahnen wollten über die vom Eisenbahnministerium geplante Einführung eines Afford- und Prämienystems beraten, um bei der Durchführung von dem noch in geheimnisvolles Dunkel gehüllten Pläne nicht übers Ohr gehauen zu werden. Der Versammlung wohnte auch Abgeordneter Starck bei. Der Referent Comitsch legte den Plan des Eisenbahnministeriums dar, nicht nur für die Werkstatt- und Kohlenarbeiter, sondern auch für die Magazinarbeiter ein Afford- oder Prämienystem einzuführen, und zwar sollen die Magazinarbeiter, wenn es durch persönliche und sachliche Berechnungsexperimente dazu kommt, daß überhaupt Prämien ausbezahlt werden, von den ins Verdienen gebrachten Prämien vierzig Prozent, die Staatsbahnenverwaltung jedoch vierzig Prozent erhalten. (Entrüstungsrufo.) Noch hat die Staatsbahnverwaltung ihre Zusicherung, die Lage der Arbeiter der Eisenbahn entsprechend den Teuerungverhältnissen zu beden, nicht eingeholt, weil sie erstens die durch die einundzwanzig Millionen Kronen verbeizenen Lohnaufbesserungen nicht derart gerecht durchgeführt hat, daß die berechtigten Hoffnungen erfüllt worden wären und weil sie zweitens daran geht, das Maß der drei zu drei Jahren erfolgenden Lohnvorstellungen von zwanzig auf zehn Heller zu reduzieren. Die Lohnverhältnisse sind also schlechter geworden und nicht genug damit, kommt sie mit einem Experiment, das nicht nur die Kräfte der Arbeiter vollständig zerrütten, sondern unmenesliche Lebensverhältnisse schaffen würde, wodurch der Betrieb in die größte Gefahr kommen muß. (Der Regierungsvertreter erhebt Einsprache.) Die Fähigkeit des Staates, Betriebe zu führen, kann sonach nicht hoch angeschlagen werden, der Staat wird vielmehr zum Greisler... (Neuerliche Einsprache des Regierungsvertreters.) Abgeordneter Starck, stürmisch begrüßt, führte nun aus: Es ist eigentlich, daß es immer Leute gibt, die die Arbeiter um das ihnen Gebührende bemogeln wollen... (Einsprache des Regierungsvertreters.) Ich lasse mich nicht hindern, zu sagen, was wahr ist, und werde das auch stets verantworten! (Stürmischer, minutenlanges Beifall und Gähnen.) Der Redner besprach dann die miserablen Löhne der Magazinarbeiter und die immer steigende Teuerung der Lebensmittel, die nur durch eine verunglückte spekulative Handelspolitik beim Abschluß der Handelsverträge möglich wurde. (Neuerliche Einsprache des Regierungsvertreters, die die Versammlung in furchtbare Erregung versetzt.) Die immer furchtbarer steigenden Mietinse und Lebensmittel und die Schädigung der Arbeiter auf die Art, die bei den Eisenbahnern auf der Tagesordnung ist, werden Verhältnisse schaffen, die nicht mehr ertragen werden können. Eine Rettung wird nur durch uns selbst möglich sein. (Stürmischer, nicht endenwollender Beifall.) Es sprachen noch Pollak und Kubitschek, worauf der Vorsitzende Hartmann die erregte Versammlung schloß. — Man sollte zu solchen Versammlungen keine nervösen Regierungsvertreter schicken.

Aus den Organisationen.

Sebenico. Bei der Generalversammlung wurden nachfolgende Funktionäre gewählt: Katala Radic, Obmann, Marko Jlic, Stellvertreter; Johann Pradic, Schriftführer, Peter Krabar, Stellvertreter; Nikolaus Wazic, Kassier; Johann Juncakovic und Oskar Slavina, Kontrolle. Zuschriften sind an Genossen Katala Radic, Magazinmeister in Sebenico-Wahnhof, zu adressieren.

Stoderan. Am 23. Februar d. J. fand in Pichlers Gasthaus die Generalversammlung statt und wurden folgende Genossen einstimmig gewählt: Josef Engelmann, Obmann, Hermann Hentsch, Stellvertreter; Strasser, Griesmaier und Heinzl, Kassiere; Hangelberger und Tamme, Schriftführer; Wente und Heinzl, Kontrolle; Schwandner und Gangl, Bibliothekare; Kastner, Wlabolik, Praxth, Tachezi und Madl, engerer Ausschuss. Nach der Wahl ergriff Genosse Swoboda aus der Zentrale das Wort um in einem einstündigen, leicht satyrischen Vortrag die Organisationstätigkeit der nächsten Zukunft auseinanderzulegen. Beim Punkt „Eventuelles“ nahm Genosse Swoboda verschiedene Anträge entgegen.

Franzdorf. Bei der am 21. Februar tagenden Hauptversammlung wurden folgende Funktionäre wieder, respektive neu gewählt: Alois Jan, Obmann, Josef Mchinda, Stellvertreter; Franz Supan, Schriftführer; Franz Strumelj, Kassier, Franz Cestnik und Franz Verhobec, Subkassiere; Josef Pavlovic und Franz Norman, Revisoren; Johann Meizel, Johann Larin, Franz Troha und Franz Garin, Ausschüsse. — Alle Zuschriften sind an den Obmann Alois Jan, Lokomotivführer in Franzdorf Nr. 106 (Krain), in Gekdangelegenheiten an den Kassier Franz Strumelj, Wächter in Franzdorf Nr. 77 (Krain), zu adressieren.

Sporik. Bei der am 2. Februar 1913 abgehaltenen Generalversammlung wurden folgende Funktionäre gewählt: Michael Rubner, Obmann, Franz Pielisch und Jordan Fürst, Stellvertreter; Josef Bonik, Kassier, Karl Jesdinski, Stellvertreter; Franz Schmiedt, Schriftführer, Leopold Holliger, Stellvertreter; Franz Forster, Bibliothekar; Peter Knapp und Franz Legler, Kontrolle; Johann Augl, Johann Mischelbet, Karl Hellmich, Heinrich Wdra, Oswald Joh, Karl Deger, Karl Sada und Franz Rubia, Ausschüsse. — Korrespondenzen in Vereinsangelegenheiten sind an den Obmann Michael Rubner, Kondukteur, W. E. B. in Sporik Nr. 98, in Gekdangelegenheiten an den Kassier Josef Bonik, zu richten.

Obfau. Am 16. Februar hielt die Zahlstelle ihre Generalversammlung ab. Gewählt wurden folgende Genossen: Wenzel Ehrlich, Zahlstellenleiter; Josef Mitterbauer, Kassier, Genosse Schiller aus Auffig hielt einen sehr lehrreichen Vortrag über „Die Forderungen der österreichischen Eisenbahner und das Parlament“ und erteilte für seine sachlichen Ausführungen ungeteilten Beifall aller Teilnehmer. — Zuschriften in allen Vereinsangelegenheiten sind zu richten an Wenzel Ehrlich, Wächter (Wächterhaus 64) in Komotau.

Megimosti. Am 9. Februar fand die Generalversammlung der Ortsgruppe statt. Gewählt wurden folgende Funktionäre: Wenzel Kirshner, Obmann, Franz Krepka, Stellvertreter; Jakob Kust, Schriftführer; Artur Stöhr, Kassier; Julius Haider und Emanuel Tomek, Revisoren; Anton Konrat, Bibliothekar; Stefan Basta und Josef Cesky, Ausschussmitglieder.

Pragerhof. Bei der am 10. Februar 1913 stattgefundenen ordentlichen Generalversammlung wurden nachstehende Genossen in den Ausschuss gewählt: Alfred Pidin, Obmann, Rudolf Mitteregger, Stellvertreter; Peter Widowitz, Kassier, Karl Zeliska, Stellvertreter; Anton Podlaha, Schriftführer, Franz Brentovic, Stellvertreter; Michael Gaurb, Bibliothekar, Johann Bergles, Stellvertreter; Matthias Donig, Kontrolleur, Alois Krcp, Stellvertreter;

Alois Kores, Karl Guszaj, Franz Zemlat, Franz Stern, Siegmund Koller, Alois Brenner, Janaz Kos, Johann Blohl, Johann Kovacic, Matthias Miklozi, Anton Brumen, Franz Goresel, Franz Raj, Ferdinand Paul, Johann Rus, Josef Wcis und Lorenz Grill, Vertrauensmänner; Johana Vatrosek, Subkassier und Vertrauensmann für die Strecke Windisch-Feistritz. Nach einem dreistündigen Referat des Genossen Josef Kopac aus Trieft wurde die sehr gut besuchte Generalversammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Löbvetes. Bei der am 22. Februar abgehaltenen Generalversammlung wurden folgende Genossen gewählt: Anton Wohlrab, Obmann, Josef Dragler, Stellvertreter; Anton Rifos, Kassier. — Alle Zuschriften sind an Anton Wohlrab, Ofell Nr. 37, zu adressieren.

Amstetten. Am 8. Februar d. J. fand in Brunners Saal die diesjährige Generalversammlung der hiesigen Ortsgruppe statt. Gewählt wurden folgende Genossen: Th. Zemanek, Obmann, M. Steiner und J. Maurer, Stellvertreter; J. Wolf, Kassier, A. Zindler, Stellvertreter; A. Zippinger und J. Fegerl, Schriftführer; Jg. Winkler und A. Jurika, Bibliothekare; A. Dorn, J. Maurer und A. Eblinger, Revisoren; als Subkassiere wurden aufgestellt: Zemanek, Eblinger, Fegerl, Kernstod, Jauner, Klamene, Bauer, Sator und Zindler; für Kassenbuchführer. — Alle Zuschriften sind an Genossen Thomas Zemanek, Amstetten, Hauptplatz Nr. 9, in Gekdangelegenheiten an Genossen Johann Wolf, Amstetten, Wienerstraße 93, zu richten. — Die Bibliotheksausgabe findet jeden Sonn- und Feiertag von 9 bis 12 Uhr vormittags statt. Zur selben Zeit werden auch stets Beiträge entgegengenommen.

Meran. Bei der am 16. Februar abgehaltenen Generalversammlung wurden folgende Genossen in die Ortsgruppenleitung gewählt: Josef Gohes, Obmann, Matthias Raier, Stellvertreter; Ludwig Mahr, Schriftführer, Anton Pflanz, Stellvertreter; Johann Bernhart, Kassier, Johann Schwarz, Stellvertreter; Martin Erlacher, Subkassier für die Station; Heinrich Thuss, Subkassier für die Strecke; Heinrich Aminger, Subkassier für die Werkstätte; Johann Rath, Subkassier für das Land; Johann Dorfner, Adolf Urbanek und Anton Ruffin, Kontrolleure; Alfred Stein, Josef Güttler, Anton Scheiber und Karl Gluck, Ausschussmitglieder. — Zuschriften in Vereinsangelegenheiten sind zu richten an Genossen Josef Gohes, Franz Ferdinand-Kai Nr. 27. — Monatsversammlungen finden jeden ersten Samstag im Monat statt.

Villach II. In der am 19. Jänner stattgefundenen Generalversammlung wurden folgende Genossen in den Ausschuss gewählt: Anton Vogner, Obmann, Matthias Ortner und Wauer Kirchner, Stellvertreter; Franz Samel, Kassier; Michael Pfandl, Schriftführer; Krywult, Rohmann, Windeker, Brandstätter, Unterweger, Schöggel, Eberl, Oberschmidt, Kilhan, Kofso, Abigal, Kenda, Behjal, Wächter, Lecher, Duitisch, Gasser, Stern und Glanzer, Ausschussmitglieder. — Alle Zuschriften sind zu richten an den Obmann Anton Vogner, Villach, St. Leonhard Nr. 42, in Gekdangelegenheiten an den Kassier Franz Samel, Villach, St. Leonhard Nr. 35.

Knittelfeld. (Eisenbahner von Knittelfeld und Umgebung!) Am 16. März 1913 findet die Generalversammlung dem Lebensmittelmagazin der k. k. Staatsbahnen statt. Vollmachten zur Generalversammlung sind an das Arbeitersekretariat in Knittelfeld, Hauptplatz Nr. 2, zu senden, woselbst auch nähere Auskünfte erteilt werden.

Dahnitz. Bei der am 15. Februar abgehaltenen Generalversammlung wurden folgende Genossen in den Ausschuss gewählt: Rudolf Hopp, Obmann, Wenzel Berni, Stellvertreter; Josef Siegl, Kassier, Anton Heinz, Stellvertreter; Andreas Kühnl, Schriftführer, Wenzel Grund, Stellvertreter; Georg Böhm und Wenzel Zinner, Revisoren. — Alle Zuschriften sind zu richten an Rudolf Hopp in Dahnitz, in Gekdangelegenheiten an Josef Siegl in Dahnitz.

Mauthausen. Am 23. Februar hielt die Zahlstelle ihre diesjährige Generalversammlung ab, welche sehr gut besucht war. In den Ausschuss wurden folgende Genossen gewählt: Johann Koppier, Obmann, Franz Blaul, Stellvertreter; Florian Puntkenhofer, Kassier, Josef Aminger, Stellvertreter; August Blaha, Schriftführer, Johann Brandstätter, Stellvertreter; Leopold Vadenborfer und Franz Hochetlinger, Revisoren; Josef Mahr und Karl Piffenberger, Bibliothekare, Genosse Eiert aus Linz referierte über „Die Eisenbahnerforderungen im Parlament und die gewerkschaftliche Organisation“.

Falkenau a. d. Eger. Die Zentralbibliothek wird mit 1. März 1913 im Vereinsheim „Deutsches Haus“ eröffnet. Bibliotheksstunden sind jeden Samstag von 1/2 9 bis 1/2 10 Uhr abends und jeden Sonntag von 11 bis 12 Uhr mittags. Die Mitglieder der Ortsgruppe werden ersucht, die Bibliothek von nun an fleißiger wie bisher in Anspruch zu nehmen.

Anzmarkt. Bei der am 23. Februar stattgefundenen Generalversammlung, welche sehr gut besucht war, wurden fol-



Kathrein's Kneipp-Malz-Kaffee
Preis per Paket 50 Heller
Inhalt 500 Gramm
Wien

**Nährhaft - gesund - billig
Für Kinder das Beste**

gende Genossen in den Ausschuss gewählt: Johann Wieser, Obmann, Johann Brada, Stellvertreter; Pius Die- lacher, Schriftführer, Ludwig Huber, Stellvertreter; Isidor Gradisch, Kassier, Josef Bucher, Stellvertreter; Engelbert Mayer, Bibliothekar, Franz Panzer, Stellvertreter; Stefan Stadler und Konrad Wurzer, Kontrolle; Johann Brada, Subkassier für Scheifling; Josef Stürb, Sub- kassier für Thalheim. — Alle Zuschriften in Vereinsangelegen- heiten sind an Genossen Johann Wieser, Wächter in St. Georgen an der Mur Nr. 216, in Geldangelegen- heiten an Genossen Isidor Gradisch, Wächter in St. Georgen an der Mur Nr. 19, zu richten.

Lundenburg. Am 17. Februar hielt die Ortsgruppe ihre Generalversammlung ab. Die Neuwahl des Ausschusses ergab folgendes Resultat: Anton Solas, Obmann (zum zwanzig- sten Male wiedergewählt), Johann Travnicek und Jo- hann Pabst, Stellvertreter; Thomas Gottwald, Kassier, Rupert König, Stellvertreter; Adolf Böhm, Schriftführer, Johann Kieoler, Stellvertreter; Ferdinand Fischer und Otto Langhammer, Bibliothekare; Franz Kofinek, Benzel Duschek und Ignaz Wessely, Revisoren; Robert Kaug, Rudolf Bierack, August Stieglitz, Anton Ki- lian, Johann Wawerka, Michael Schreier, Franz Bur- gert, Ferdinand Sochor und Gustav Mischurek, Aus- schussmitglieder.

Wien I. (St. E. G.) Die Ortsgruppenleitung plant mit 15. März d. J. einen Vorbereitungsfurs für Diener und Arbeiter abzuhalten, in welchem die wichtigsten Fragen aus den Anweisungen für die Prüfungskandidaten besprochen werden sollen. Zu diesem Zwecke wollen sich alle jene, die an dem Vorbereitungsfurs für Prüfungskandidaten teilnehmen wollen, bis längstens 10. März 1913 bei dem Genossen Leopold Zapletal, Kanzeleigehilfe in Brunn, Unterer Wahnhof, anmelden.

Willaoh I. Das Vereinslokal befindet sich jetzt Kaiser Josefs-Platz Nr. 4, 1. Stod. Die Diskussionsstunden werden jeden Sonn- und Feiertag in der Zeit von 10 bis 12 Uhr vormittags im neuen Vereinslokal abgehalten.

Wien XIV. Bei der am 8. Februar abgehaltenen Ge- neralversammlung wurden folgende Genossen gewählt: Johann Hartmann, Obmann, Ferdinand Stöckler und Jaroslav Machotka, Stellvertreter; Josef Eltmann, Kassier, Franz Fiegler, Stellvertreter; Josef Schaffernagg, Schrift- führer, Franz Kubitschek, Stellvertreter; Johann Herzog, Bibliothekar, Franz Poetsch, Stellvertreter; Matthias Huber und Franz Wirta, Kontrolle; Josef Gattlinger, Ludwig Vorlaufer, Adolf Mujil und Josef Stumpf, Ordner.

Brud a. d. Mur II. Bei der am 23. Februar abge- haltenen Generalversammlung wurden folgende Funktionäre gewählt: Matthias Prade, Obmann, Franz Sattler und Johann Pregarter, Stellvertreter; Karl Kufowitsch, Schriftführer, Josef Pichler und Wilh. Pawlicek, Stell- vertreter; Emil Fischer, Kassier, Ferdinand Holzger und Franz Wigmann, Stellvertreter; Johann Mähleit, Bibliothekar, Johann Angerer und Raimar Köberl, Stell- vertreter; Georg Walland, Ferdinand Stern und Johann Werdonig, Kontrolle; Heinrich Zwentl, August König, Ernst Submann, Franz Ägler, Ferdinand Pessel und Konrad Mandl, Ausschussmitglieder.

Floridsdorf I. Am 23. Februar hielt die Ortsgruppe ihre Generalversammlung ab, welche sehr gut besucht war. Als Funktionäre wurden folgende Genossen gewählt: Eberhard Seider, Obmann, Karl Lontsin, Stellvertreter; Johann Lazar, Kassier, Ernest Knopp, Stellvertreter; Leopold Kurzweil, Schriftführer, August Saito, Stellvertreter; Konrad Böttsch, Josef Keipl, Ignaz Opavsky und Hein- rich Madl, Ausschussmitglieder; Josef Anfried und Karl Mauer, Kontrolle; Wollet, Fiegler, Karhan, Kurz- weil, Steininger, Marjat, Mendra, Pen- meister, Geiser, Geier und Gur, Subkassiere der Lokomotivwerkstätte; Müller, Opavsky, Keipl, Win- disch, Furtner, Worowek, Hofstätter, Plihal, Marcel Müller, Lausa, Stindl, Weigl, Pefsch, Trentin, Strada, Hoshel und Weich, Subkassiere für die Wagenwerkstätte.

Parteinachrichten.

Ein Schuhmeier-Fonds.

Der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie Oesterreichs veröffentlicht folgende Mitteilung: In allen Nachrufen, die Schuhmeiers Leben gewidmet waren, ist der mächtige Lern- und Bildungsseifer ge- rühmt worden, der ihn schon in der Jugend ausgezeichnet, der ihn in den Junglingsjahren so befeuert, der ihn nie verlassen hat, der ihn befähigt hatte, zu lehren, nachdem er gelernt. Wir sehen den Fabriklehrling und Fabrik- arbeiter inmitten der harten Mühsal des Lebens immer wieder zu den Büchern zurückkehren, hören ihn immer wieder den Wert der Bildung preisen. Und Schuhmeiers Lebensgang, sein geistiges Werden und Reifen, offenbart uns, wie viel an Talenten, an natürlicher Begabung im Schoß des Volkes schlummert und wie viel davon untergeht, und wie es nur in seltener Ausnahme zur vollen Entfaltung gelangt. Einer Kraft, wie sie Franz Schuhmeier verkörperte, ist es gegeben, alle Widrigkeiten und Schwierigkeiten zu überwinden, Wissen und Bildung zu erobern und damit die Waffen für den Befreiungs- kampf des Proletariats; aber wie viel treffliche Be- gabung, die der Welt und vor allem der Arbeiterklasse nützlich werden könnte, muß in der Unerbittlichkeit des Lebens zugrunde und verloren gehen! Aus dem wahren Wesen dieses vorbildlichen Arbeiterlebens werden wir handeln, wenn wir eine Institution schaffen, die helfend einspringen könnte, wo Begabung und Bildungseifer Gefahr laufen, im Elend erstickt zu werden!

Von diesem Gedanken geleitet, wollen wir einen Schuhmeier-Fonds schaffen, dessen Erträgnisse der Bil- dungsarbeit der Arbeiterklasse dienen sollen und der es insbesondere begabten, mittellosen Arbeiterjünglingen ermöglichen soll, sich auszubilden, ihre Kenntnisse zu er- weitern, um dann das Bildungsgut, das sie sich erworben, wieder weitergeben und der Arbeiterklasse fruchtbar machen zu können. Wir wollen den tiefsten Sinn des Arbeiterlebens, das uns Franz Schuhmeiers Lebens- gang zeigt, in fortwirkende Tat umsetzen. Es wirke nicht allein sein unvergleichliches Beispiel weiter, sondern, wie er im Leben ein Lehrer war, so sei er es auch nach dem Tode, indem in seinem Namen die Arbeit für die Bildung und Erhöhung der Arbeiterjugend fortgesetzt wird! Der Schuhmeier-Fonds, der geschaffen wird für die Bildungsbestrebungen der Arbeiterjugend zur Förde- rung begabter Arbeiterjünglinge, der wird das schönste und leuchtendste Andenken an dieses unvergeßliche Leben sein.

Die Verwendung des Erträgnisses des Schuhmeier- Fonds wird einem Kuratorium übertragen werden, das aus den ersten Instanzen unserer Partei zusammen- gesetzt und sich demgemäß aus Vertretern des Partei- vorstandes, der Gewerkschaftskommission, der Landes- parteivertretung Niederösterreichs und des Unterrichts- ausschusses bilden wird. Spenden für den Schuhmeier- Fonds, die wir in der „Arbeiter-Zeitung“ ausweisen werden, sind an den Parteikassier Dr. Wilhelm Ellen- boggen, V. Rechte Wienzeile 97 (Partei-Sekretariat), zu senden, und zwar mit der Widmung für diesen Fonds. Die uns bereits zugemittelten Spenden anlässlich des Todes Schuhmeiers werden wir im Einverständnis mit den Spendern diesem Fonds zuweisen.

Der Parteivorstand.

Eingesendet.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Gicht und Rheuma, auch wenn berastet, wird schnellstens beseitigt durch Gichtolint, dem vorzüglich bewährten, aus wirt- samen Salzen kombinierten künstlichen Brunnen des Gichtolint- Brunnen-Komptoir, Berlin SO 33. Bequemer Gebrauch in Tablettenform im Hause und auf der Reise. Gichtolint ist ohne schädliche Nebenwirkungen, daher auch bei Herzaffektionen unbedingt zu gebrauchen. Probe, Broschüre und ärztliche Gutachten vollständig gratis. Näheres über Gichtolint enthält der unserer heutigen Gesamtauflage beige geschlossene Prospekt.

Bekanntmachung der Administration.

I.

Folgende Ortsgruppen, respektive Zahlstellen haben bis zum 26. Februar den „Zähler“ bei uns in der Zentrale noch nicht abgerechnet gehabt, obwohl bis längstens 10. eines jeden Monats die im vergangenen Monat einfließenden Beiträge zur Ufsuhr fällig gewesen sind. Um aber die dadurch betroffenen Mitglieder in ihren erworbenen Rechten nicht verkürzen zu müssen, bitten wir die rüchständigen Ortsgruppen um eheab- dichte Einwendung des Betrages und künftighin um eine recht- zeitige Abrechnung.

Bozen I, Bozkow, Budinssdorf, Czortkow, Genfer, Goifern, Gadenstsch, Kalusa, Kanih, Kojetein, Kolomen, Kowssow, Micholob, Rudolfswert, Rzesow, Zwetli.

II.

Trotz wiederholter Aufforderung ist es noch immer nicht gelungen, den künftigen Fragebogen von den unten an- geführten Ortsgruppen zu erhalten, obwohl derselbe bis län- gstens 10. Jänner l. J. einzuweisen gewesen wäre. Wir ersuchen daher die betreffenden Funktionäre dieser säumigen Dis- trikten auf das nachdrücklichste, dafür Sorge zu tragen, damit der in ihren Händen befindliche Fragebogen in allen seinen Teilen genau ausgefüllt und sofort an uns behufs Anlegung des Gesamtberichtes eingesendet wird. Solange wir nicht im Besit alle dieser Bogen sind, solange kann von einer Fertig- stellung des Gesamtberichtes keine Rede sein.

Welsch, Böhmisches-Triebau, Bubna, Chyrow, Dembia, Deutsch-Wagram, Gärten, Gaidensdorf, Galtitz, Giefrau, Jidin, Jansbrud I, Kalusa, Klebergrab, Kojetein, Koweznec, Lands- Iron, Letna, Prag, Pöbram, Rudolfswert, Rzesow, Rzesow, Sambor, Sternberg, Tarnepol, Triest III, Triest V, Wallachisch- Meseritsch, Wefely a. d. March, Wien Favoriten II, Mariabif.

Sprechsaal.

Hinterbliebenenunterstützungsfonds.

Vom 1. Februar bis zum 28. Februar 1913 wurden für folgende Sterbefälle Unterstützungen ausbezahlt:

- 21. Josef Friedrich in Dröbling.
22. Josef Kienberger in Weidling.
23. Anton Jul in Teschen.
24. Klement Groh in Klostergrab.
25. Anton Schier in Reichberg.
26. Andreas Will in Puchberg.
27. Johann Neubauer in Innsbruck I.
28. Josef Freidhofer in Brud a. d. M.
29. Katharina Sonnleitner in Salzburg I.
30. Albalert Lize in Jägerndorf.
31. Antonia Sawada in Zagora.
32. Marie Schwab in Aushg.
33. Julius Neugebauer in Eger.
34. Andreas Döhal in Oberberg.
35. Johanna Schneider in Leipsnit.
36. Josef Geier in Wolfersdorf.
37. Magdalena Fuchas in Fehring.
38. Michael Damm in Anitzfeld.
39. Margarete Deisl in Bischofshofen.
40. Eva Danicz in Podgorze.
41. Anna Heimich in Neuba.
42. Johann Keipl in Schwarzach.
43. Matthias Urban in Stadlau.
44. Marie Wohrab in Raaden.
45. Agnes Rieder in Raaden.
46. Franz Schweitl in Favoriten II.

Offene Anfragen.

An die k. k. Staatsbahndirektion in Triest!

Seit zwei Jahren wurde den Bediensteten in Sebenico die Errichtung einer Wabehütte versprochen. Da bis heute in dieser Beziehung nichts geschehen ist, so erlauben sich die Be- diensteten, diese Bitte nochmals zu wiederholen und erwarten, daß endlich dem Wunsch einmal entsprochen wird.

An die k. k. Staatsbahndirektion in Willaoh!

In letzter Zeit mehren sich die Fälle, daß auf Anord- nung des Herrn Stationsleiters Franz Kunsid in Station Eichenfeld Wagen beigegeben werden, die den Verladevor- schriften nicht entsprechen. Wird Herr Kunsid vom Zug- personal auf die Betriebsgefährlichkeit derartiger Wagen aufmerksam gemacht, so besteht er, daß solche Wagen auf seine Verantwortung weiterzurollen haben. Die k. k. Staats- bahndirektion in Willaoh wird gebeten, Herrn Kunsid die dies- bezüglichen Anweisungen in Erinnerung zu bringen.

An die k. k. Staatsbahndirektion in Dnütz!

Den Oberbauarbeitern der Strecke Gannsdorf- Namjau wurde anlässlich der Neulage eine Lohnzulage ver- sprochen. Da nun die Neulagen beendet sind, so bitten die Betroffenen um baldige Auszahlung der versprochenen Zulagen.

An die k. k. Staatsbahndirektion in Willaoh!

Die Heizhausarbeiter der Station Klein-Neiffing bitten, eine k. k. Staatsbahndirektion möge veranlassen, daß die Lohn- auszahlung an einem bestimmten Tag und niemals später als am 3. jeden Monats stattfinden soll. Gleichzeitig ersuchen die Bittsteller, daß bei der Lohnauszahlung anläßliche Lohnzettel ausgefolgt werden, wo Schichten, Ueberstunden, Abzüge u. s. w. angeführt sind, um unliebsame Differenzen bei den Aus- zahlungen hintanzuhalten.

Bersammlungsanzeigen.

- In nachstehenden Orten finden Bersammlungen statt:
Furth i. Walde. Am 9. März um 2 Uhr nachmittags Generalbersammlung im Gasthaus „zum goldenen Stern“. Am selben Tag um 1/2 8 Uhr abends Bersammlung in Webers Gast- haus in Böhmisoh-Kubitz.
Auffein. Am 1. März um 8 Uhr abends im Hotel „zur Post“.
Gänserndorf. Am 1. März um 7 Uhr abends in Kratoch- wils Gasthaus.
Stillsied. Am 2. März um 1/3 3 Uhr nachmittags in Schwabs Gasthaus in Angern.
Jägerndorf. Am 2. März um 8 Uhr vormittags im Ar- beiterheim.
Tepfik. Am 2. März um 8 Uhr abends im Restaurant „Epaten“, Mühlstraße.
Bodenbad. Am 2. März um 8 Uhr abends in der Volkshalle.
Rudig. Am 2. März um 4 Uhr nachmittags im Gast- haus „Morgenstern“ Generalbersammlung.
Teischen. Am 2. März um 2 Uhr nachmittags im Gast- haus „Röfsteihöhe“, Generalbersammlung.
Bräk. Am 2. März um 8 Uhr abends im Café Française Generalbersammlung.
Wien-Heiligenstadt. Am 3. März um 1/8 8 Uhr abends in Pürzelmaiers Gasthaus, Bachofengasse 5, Generalber- sammlung.
Gedau. Am 4. März um 7 Uhr abends im Gasthaus „Eiskeller“, Generalbersammlung.
Kriegerndorf. Am 7. März um 1/8 8 Uhr abends General- bersammlung in Herrn Vock's Gasthaus in Wörbern.
Bordenberg. Am 8. März um 7 Uhr abends in Perre- fatts Gasthaus, Generalbersammlung. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.
Kuperfchin. Am 8. März um 8 Uhr abends im Gasthaus Vielathal in Goslike.
Gannsdorf. Am 9. März um 3 Uhr nachmittags bei Herrn Reich in Grepersdorf.
Gimberg. Am 9. März um 3 Uhr nachmittags in Vock's Gasthaus Generalbersammlung.
Dnütz. Am 9. März um 3 Uhr nachmittags im Kaffee- haus Zemella in Dodelern.
Krima-Neudorf. Am 9. März um 4 Uhr nachmittags Generalbersammlung im Vereinslokal.
Krems a. d. Donau. Am 9. März um 9 Uhr vormittags im Gasthaus zum „goldenen Kreuz“ Generalbersammlung.
Brinn II. Am 9. März um 4 Uhr nachmittags Genera- lbersammlung in Weigners Restauration, Grillowigasse 55.
Kometau. Am 9. März um 2 Uhr nachmittags in Georg's Gasthaus in Oberdorf.
Kriegsdorf. Am 16. März um 1/4 4 Uhr nachmittags im Arbeiterheim in Freudenthal ganzjährige Generalbersammlung.

Briefkasten der Redaktion.

Alpenrose. Sie haben zwei Gärtenausleiche und rüden am 1. Juli 1914 in die 1300 Kr. und am 1. Juli 1916 in die 1400 Kr. vor. — Georg 1913. Sie rüden am 1. Jänner 1914 in die 1100 Kr. vor. — Graz B. G. 4. Sie rüden in die 1300 Kr. am 1. Juli 1913 und in die 1400 Kr. am 1. Juli 1915 vor. Die im Jahre 1910 angefallenen Vorrückungsfrüht. — Giffre 64. Wenn Sie am 1. Juli 1913 nicht in die 1400 Kr. vorrücken, ersuchen wir Sie, uns zu schreiben. — Stillsied. Die Hauptsache ist, daß die Mahnung im „Eisenbahner“ ge- wirkt hat. — St. Zeit an der Gau. Nachdem Bahnmeister N. als humaner und gerechter Vorgesetzter bekannt ist, wollen wir diesmal von der Veröffentlichung Abstand nehmen.

Interate advertisement with text: Für den Inhalt der In- serte übernimmt die Redaktion und Admini- stration keine Ver- antwortung.

MAGGI Würfel à 5 h (fertige Rindsuppe) sind die besten! Advertisement with logo and product image.

Kauf Schweizer's Seide advertisement with text: Verlangen Sie Muster unserer Frühjahrs- u. Sommer- Neuheiten für Kackor und Blusen: Crêpe de Chine, Eottenne, Voile, Foulard, Mezzanine, Mousseline, 120 cm breit, von Kr. 1.20 an per Meter, in schwarz, weiß, farbig und bunt, sowie gestickte Blusen und Roben in Batist, Wolle, Leinen und Seide. Wir verkaufen nur garantiert solide Seiden- stoffe direkt an Private franco und schon ver- zollt in die Wohnung. Doppelter Briefporto. Schweizer & Co., Luzern 027 (Schweiz) Seidenstoff-Export - Königl. Hofliefer.

Nervenschwäche advertisement with text: deren Nerven und Verhütung in gemeinverständlicher Darstellung. Preis- gekontes Wert in vielfach verbesserten, nach modernen Gesichtspunkten und Er- fahrungen neu umgearbeiteter Auflage. Wirklich brauchbarer, äußerst lehrreicher Ratgeber und besserer Helfer zur Verhütung von Gehirn- und Rücken- markterkrankung, Geschlechtsnervenerkrankung, Folgen nervenschwäche- reicher Lebenslagen und Exzesse u. s. w. Für jeden Mann ist das Velen diese Budes nach sachverständigen Urteilen von geradezu unerschöpflichen Nutzen. Für K 1.50 in Reisebüchern zu haben von Dr. med. Stanislaus Wastl, Gené-Str. 881 (Schweiz).

